

Volksstimme

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 4 — Telefon Nr. 1294
Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Redaktion und Geschäftsstelle: Rattowitz, Seatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29).

Postfachkonto B. R. D., Filiale Rattowitz, 300174.

Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Sterbeentag vom 1. bis 15. 1. cr. 1,65 ZL, durch die Post bezogen monatlich 4,00 ZL. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Rattowitz, Seatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Unserfennung Rußlands durch Amerika?

Baldige Verhandlungen zwischen Washington und Moskau — Roosevelt will Verständigung — Geschäftsbeziehungen bleiben Hauptsache

Washington. In demokratischen Kreisen wird vorausgesetzt, daß bald nach dem Amtsantritt von Roosevelt die amerikanisch-russischen Verhandlungen über die Anerkennung der Sowjetregierung wieder aufgenommen werden würden, um der amerikanischen Ausfuhr einen neuen Markt zu erschließen. Es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß nach der Zahlungsverweigerung zahlreicher Schuldner der Vereinigten Staaten, insbesondere Frankreich, kein Grund mehr bestehe, die Sowjetregierung nicht anzuerkennen, weil diese die zaristischen Schulden nicht übernommen hat. Diese Auffassung wird von verschiedenen Abgeordneten u. a. auch von Senator Borah unterstützt. Bei der Sowjetvertretung in Washington ist in letzter Zeit eine verstärkte Tätigkeit zu bemerken, die viel beachtet wird.

Der Abgeordnete Martin aus Massachusetts brachte eine Vorlage ein, nach der alle fremden Waren mit dem Stempel ihres Herstellungslandes versehen werden müssen. Es ist dies ein neuer Schritt, der sehr stark am sich greifenden Bewegung „Kauft US-Waren“.

Der Bürgerkrieg in Honduras beendet

Mexiko. Der Bürgerkrieg in Honduras geht seinem Ende entgegen. Die Regierungstruppen haben die Streitkräfte der Aufständischen auf der ganzen Linie entscheidend geschlagen. Die drei Aufständischengeneräle haben mit ihren Truppen die Grenze von Nicaragua überschritten und sind dort entwaffnet worden.

Amerikanische Kreditkündigung in Polen

Schwere Schädigung polnischer Unternehmen

Warschau. Großes Aufsehen erregt hier die Tatsache, daß eine der größten Maschinenfabriken Polens in Warschau, Wilkop, Rauch & Löwenstein, ihren Angestellten und Beamten gekündigt hat. Auch den Arbeitern soll demnächst gekündigt werden. Diese Maßnahmen sind darauf zurückzuführen, daß das amerikanische Bankhaus Mellon die Kredite in einer Höhe von etwa 16 Millionen Dollar gekündigt hat. Somit ist der seit fünf Jahren zwischen der Firma und dem Bankhaus Mellon laufende Vertrag gelöst. Durch diesen vernichtenden Schlag, den die Amerikaner gegen die Firma durch die plötzliche Kreditkündigung geführt haben, was nicht zuletzt mit der Weigerung Polens, seine Kriegsschulden an auch in nicht geringem Maße die polnische Eisenbahngesellschaft betroffen, die dank der amerikanischen Kredite den größten Teil ihres Bedarfs an Waggonen und Maschinen durch die Firma bedeckte. Da eine ernstliche Kredithilfe von Seiten der Regierung oder der Staatsbank so gut wie aussichtslos erscheint, dürfte die Ruherbetriebsleistung der Fabrik in kurzer Zeit zu erwarten sein.

Die Warschauer Telephonfabrik befehlt 1000 Arbeiter verlassen nicht die Werkstätten.

In der staatlichen Fabrik für Telephonapparate brach ein sogenannter italienischer Streik aus. Die Arbeiter, 1000 an der Zahl, haben nach Ablauf ihrer Arbeitszeit das Fabrikgebäude nicht verlassen und erklärten, in der Fabrik so lange zu bleiben, bis nicht ihre Forderung in Sachen der Entschädigung für bevorstehende Urlaube geregelt sein wird. Die Arbeiter lehnen sich nämlich gegen die Berechnung des Urlaubsgeldes auf Grund der verkürzten Arbeitswoche, wie es die Fabrikverwaltung angekündigt hat. Der Streik ist durch Abstimmung unter der Arbeiterschaft entschieden worden.

Die Streikenden, die unter Führung des sozialistischen Arbeiterverbandes stehen, führen den Streik außerordentlich solidarisches, trotzdem bereits einige Frauen Schwächeanfälle erlitten haben.

Die Konferenz im Postministerium wegen Beilegung des Konfliktes, hat kein Ergebnis erzielt.



Vor 25 Jahren starb Wilhelm Busch

Wilhelm Busch, der unvergleichliche, klassisch gewordene humoristische Zeichner und Dichter, dessen Todestag sich am 9. Januar zum 25. Male jährt. Sein 100. Geburtstag, der am 15. April des letzten Jahres gefeiert wurde, brachte allen erneut ins Gedächtnis, welch herrliche Gestalten sein Pinsel und seine Feder ins Leben rief.

Kampfanfrage der belgischen Sozialisten

Eine Warnung an die Regierung. — Gegen Steuerdruck und Teuerung.

Brüssel. Der Generalrat der belgischen Arbeiterpartei tagte am Mittwoch in Brüssel, um zu den Steuermaßnahmen der Bürgerblockierung Stellung zu nehmen.

Seit Jahren hat im Generalrat keine so scharfe und entschlossene Kampfesstimmung geherrscht. Die auf Grund einer Generalvollmacht der Parlamentsmehrheit getroffenen Maßnahmen der Regierung, die eine schwere Belastung der Volksmassen und der Arbeiterschaft bei gleichzeitigiger schamloser Schonung des Besitzes bedeuten, wurden von Wandervelde, Baeters und den Führern der großen Gewerkschaftsverbände aufs schärfste gegeißelt. Es wurde beschlossen, sich nicht auf rein parlamentarische Kampfmittel zu beschränken, sondern den Widerstand gegen die Steuermaßnahmen und den Mißbrauch der Regierungsgewalt im Lande zu organisieren. Zu diesem Zweck wurde ein Organisationskomitee eingesetzt.

Am Mittwochnachmittag begab sich außerdem eine Delegation des Generalrats unter Führung von Wandervelde zum Finanzminister Jasper und machte diesen auf die erbitterte Stimmung der Volksmassen aufmerksam. Wandervelde warnte die Regierung vor den Folgen und erklärte, daß bei einer leicht wieder aufflammenden Streik- und Aufstandsbewegung wie im letzten Sommer die Sozialistische Partei sich nicht für die Beruhigung, sondern für die siegreiche Durchführung des Kampfes einsetzen werde.

Sozialdemokratischer Präsident der Bremer Bürgerschaft

Bremen. Die Bremer Bürgerschaft wählte in ihrer Sitzung am Freitag den Sozialdemokraten John zum Präsidenten. Es waren 3 Wahlgänge notwendig. Zum ersten Vizepräsidenten wurde Dr. Gebert (DVP), zum zweiten Vizepräsidenten Haltemann (NSD) gewählt. Die Wahl eines bürgerlichen Präsidenten scheiterte an der Uneinigkeit im bürgerlichen Lager.

Hitler winselt um Gnade!

Eine neue Aktion gegen General Schleicher?

Niemand wird leugnen, daß sich der Kampf, der seit der Berufung des ersten Kabinetts Brüning geführt wird, ausschließlich gegen den sogenannten Marxismus, also gegen die sozialdemokratische Arbeiterschaft richtet. Er hat im Verlauf der Ereignisse seit 1930 die verschiedensten Formen angenommen und in der Schaffung der sogenannten „nationalen Konzentration“ seinen Höhepunkt gefunden. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß allerdings gesagt werden, daß diese „nationale Konzentration“ in all ihren Auswirkungen bisher eine politische Fiktion geblieben ist. Im Hintergrund dieser Aktionen stand der General Schleicher, der dem Reichspräsidenten die Berufung Dr. Brünings zum Reichskanzler empfahl, um von ihm abzurücken, als Hitler mit seiner Gefolgschaft eine nie erwartete politische Bewegung schuf, die nationalen Kreisen als eine willkommene Helfersgarde erschien, die zunächst von Hugenberg okkupiert wurde, der sich gegen den Marxismus und Brüning als Ruder bringen wollte. Es war ein Fehlschlag, Hitler schwenkte von Hugenberg und der Harzburger Front ab und zu gleicher Zeit mußte Brüning, der nur durch die Sozialdemokratie als das kleinere Übel gehalten wurde, gestürzt werden, weil es der Herrenklub so wollte und General Schleicher das vollziehende Organ war. Aus der Verleumdung des Weltkrieges tauchte die Gestalt des Herrenreiters von Papen hervor, der wieder auf Betreiben des Generals Schleicher Reichskanzler wurde, in der Hoffnung, daß Hitler und die Nationalsozialisten seine stärkste Stütze sein werden. Aber Hitler wollte selbst Kanzler sein, schließlich legte ihm die Kamarilla des Herrenklubs das Handwerk, stellte ihn bloß, und dafür rächte sich Hitler an von Papen, indem er in rücksichtsloser Opposition Neuwahlen erzwang, die seinen Ansprüchen, das „Dritte Reich“ zu schaffen, endgültig einen Schlusspunkt legte. Im Hintergrund dieses Kampfes war wieder General Schleicher der aktivste Faktor, inzwischen Reichswehrminister. Papens Hülfsanträge in der Preußenpolitik und die Grobmäuligkeit des „Wiederaufbaus“ machten ihn auch im eigenen Lager unmöglich, und als ihn auch General von Schleicher und einige andere Minister seines Kabinetts im Stich ließen, übernahm von Schleicher die Reichskanzlerschaft und versprach in seiner bekannten Rundfunkrede einen Kurs, der allen gerecht werden will.

Die „nationale Konzentration“ zeitigt inzwischen seltsame Früchte. Der Schlag gegen die Sozialdemokratie mißlang den Hintermännern des Herrenklubs gründlich und kompromittierte allein den Reichspräsidenten, der Kampf gegen den Marxismus ließ die Marxisten schließlich stärker werden, als die Hitlerbewegung. Während sich in der Sozialdemokratie die Konsolidierung nach dem unseligen 20. Juli zu vollziehen beginnt, zerfällt die stärkste „nationale Bewegung“, die Hitlerhausen sind in Aufruhr gegen die Führung. Durch die Opposition im Hitler-Lager selbst, erfolgte die Trennung Straßers von den Nationalsozialisten und diese Tatsache versucht nun Schleicher für sich auszunutzen, um eine Mehrheit im Reichstag für sich zu finden. Man nennt dies eine Klärung im Parlament gegenüber der Reichsregierung, die wir früher einmal hier als eine Galgenfrist bezeichnet haben. In weiten Kreisen ist eine Stimmung entstanden, die nichts mehr von Neuwahlen wissen will. Dieser Stimmung will auch die Reichsregierung Rechnung tragen. Ihr Programm soll sich erst auswirken, die bürgerlichen Parteien sind dafür und im Hitlerlager ist man nicht abgeneigt, durch eine Stimmenthaltung nach der Erklärung der Reichsregierung, dem Kabinett das Dasein zu erleichtern, wenn nicht bei den Nationalsozialisten in der Führung eine Blamage befürchtet werde. Da sich Hitler von Schleicher betrogen fühlt, kündigt er ihm rücksichtslos Opposition an, er will unter allen Umständen Kanzler werden. Und daß macht blind, darum suchte er auch in den letzten Tagen Anschluß an den Exkanzler von Papen, der ihm beim Sturz Schleichers behilflich sein will. Man braucht über die Charakterlosigkeit Hitlers, der seinen Todfeind von gestern, Papen, um eine Unterredung bittet, nicht erstaunt zu sein. Das ist so nationaler Brauch der Nationalsozialisten. Diese Unterredung Hitlers mit Papen, hat nun in Köln bei einem Großindustriellen stattgefunden, aus der nur bekannt wurde, daß Hitler um Gnade beim Reichspräsidenten winselt.

während die „Tägliche Rundschau“, das Blatt des Reichskanzlers von Schleicher plötzlich von einem Kampf gegen den Reichstanzler Schleicher spricht, der zwischen Hitler und Papen in Köln beschlossen worden sein soll. Die Behauptung der „Täglichen Rundschau“ ist bisher nicht dementiert worden.

Aber von Schleicher ist zur Abwehr bereit, er will sich nicht aus dem Sattel heben lassen und verhandelt mit dem Antipoden Hitlers, mit Gregor Strasser, der das nationalsozialistische Lager sprengen soll. Es ist bekannt, daß der Gegenjak Strasser—Hitler darauf zurückzuführen ist, daß Gregor Strasser Vizetanzler oder preußischer Ministerpräsident werden sollte, was Hitler, vor einer eventuellen Verurteilung seiner Person als Reichstanzler, unter keinen Umständen dulden wollte. Gerüchte wollen wissen, daß von Schleicher an Strasser zu großen Zugeständnissen bereit sein soll, wenn es Strasser gelingt, wenigstens 25 Abgeordnete der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion von Hitler zu trennen. Es ist nur ein Gerücht, aber man darf nicht vergessen, daß es eine Gegenaktion Schleichers, gegen seinen Sturz durch Hitler-Papen, sein soll. Hier beginnen Gerüchte schon festere Formen anzunehmen, und der „Vorwärts“ weiß von einem weiteren Gerücht zu berichten, daß auch Stabschef Röhm bereits bei Schleicher antichambriert, um sich gegen Hitler zu beschweren. Man will Hitler zur Strede bringen, um Neuwahlen aus dem Wege zu gehen, da man, nach den Verlusten bei den letzten Reichstagswahlen und bei den thüringischen Gemeindevahlen, genug von den Niederlagen hat. Aber am 15. Januar sollen auch noch in Lippe Landtagswahlen stattfinden, und hier wartet Schleicher ab, um dann seine Front gegen Hitler aufzuziehen, wobei ihm Strasser behilflich sein soll. Darum auch die, immer wieder erfolgte, Hinausschiebung der Reichstagsauflösung, die von den Sozialdemokraten auf den 9. Januar gefordert wurde. Wie es scheint, will man auch im Reichstabinett nicht drängen, sondern abwarten, wie man die Nationalsozialisten, oder wenigstens einen Teil derselben, für eine Regierungsmehrheit im Parlament bewegen kann. Gelingt dies, so sind Hitler und Papen abgehalftert, und Strasser kann zum Lohn, mit Hilfe des Zentrums und Schleichers, preußischer Ministerpräsident oder Vizetanzler werden.

Ein feines Spiel der nationalen Konzentration, das offen den Kampf der Kamarilla untereinander zum Ausdruck bringt. Die Sozialdemokratie hat offen zum Ausdruck gebracht, daß sie das Kabinett Schleicher nicht anders bewerten kann, als seinen Vorgänger Papen. Die Selbstzerfleischung beginnt im Lager der Regierungschöpfer, und das Zentrum unterstützt den Kurs, um sich nicht erneut zum Wahlgang stellen zu müssen, denn neben den Nationalsozialisten, muß auch hier der Rutsch folgen. Daß unter diesen Umständen das Zentrum bemüht ist, Schleicher zu tolerieren, ist verständlich und die bürgerlichen Parteien wissen, daß die Linke dabei nur gewinnen kann. Darum auch die rückhaltlose Opposition der Marxisten, gegen den jetzigen Kurs in Deutschland. Während die Kommunisten ihren einzigen Feind in der sozialdemokratischen Arbeiterschaft sehen, treibt die Sozialdemokratie ihre konsequente Politik gegen eine Regierung, die die früheren Mächte ans Taglicht der Politik bringen soll. Aber die nationale Konzentration zerfällt ebenso, wie die Hitlerbewegung, denn es geht beiden nicht um das deutsche Volk, sondern um die Futtertruppen, die man, mit Hilfe der Wähler, erreichen wollte. Im Gegensatz zum gesamten Bürgertum, sagt die Sozialdemokratie frei und offen, daß es ihr darum geht, die Notlage des deutschen Volkes zu überwinden, daß dies nach bisherigem Muster nicht geht, sondern die kapitalistische Wirtschaft in eine sozialistische umgewandelt werden muß. Diesem Ziel setzen sich alle Parteien, von Hitler übers Zentrum und Hugenberg, entgegen und darum der Versuch, den Marxismus zu beseitigen, ihn, mit Hilfe der Kommunisten, zu sprengen. Aber der Zerlegungsprozeß macht sich auch in der nationalen Konzentration weit mehr geltend, als man zugeben will, deshalb der Witzgang Hitlers zu Papen und der Kampf, der gegen von Schleicher aufgenommen werden soll, der wiederum die Hitler—Papen durch Strasser vernichten will. Hitler, der auszog, die Marxisten zu „töten“, winkelt bei Papen um Gnade, um Kanzler werden zu können.

—II.

Präsident a. D. Coolidge gestorben

Neuport. Der 30. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Coolidge, ist am Donnerstag im Alter von 61 Jahren gestorben. Zum Tode des früheren amerikanischen Präsidenten Coolidge wird noch bekannt, daß Coolidge am Donnerstag früh, wie üblich, in sein Büro gegangen sei. Während des Vormittags lehrte er jedoch in Begleitung seines Sekretärs nach Hause zurück, da er sich nicht wohl fühlte. Seine Gattin fand ihn dann, als sie von einem Spaziergang zurückkehrte, um 19,15 Uhr MZG. im Bett liegend tot auf. Hoover wurde vom Tode des Präsidenten sofort benachrichtigt.

Neuport. C. Coolidge, der Sohn eines Farmers aus dem Staate Vermont, studierte zunächst Mathematik und später Rechtswissenschaften. Er begann seine Laufbahn als Advokat, wurde dann Präsident einer Bank und trat im Jahre 1911 in die Kommunalverwaltung über. Später wurde er Mitglied und darauf Vorsitzender des Senats von Massachusetts. Einige Jahre war er stellvertretender Gouverneur dieses Staates; dann erfolgte seine Wahl zum Gouverneur. Im März 1921 wurde Coolidge Vizepräsident und nach Hardings Tode im August 1923 Präsident der Vereinigten Staaten. Nach Ablauf seiner Amtszeit wurde er im November 1924 als Kandidat der Republikaner mit großer Mehrheit wiedergewählt. In seine Amtszeit fiel der große Dollfussandal im Jahre 1923, der aber seine Stellung nicht zu erschüttern vermochte. Coolidges entschiedene Ablehnung des Völkerbundes, sein energisches Eintreten

für die Abrüstung und sein Standpunkt, daß die Kriegsschulden der Alliierten bezahlt werden müßten, kennzeichneten seine außenpolitische Haltung. Das Scheitern der amerikanischen Politik auf der Genfer Seeabrüstungskonferenz bestimmte Coolidge, bei der neuen Präsidentenwahl im Jahre 1928 nicht mehr zu kandidieren. Er schlug als Nachfolger Herbert Hoover vor, der auch mit großer Mehrheit gewählt wurde. Er selbst übernahm dann den Posten des Direktors der Neuport Life Insurance. In Northampton (Massachusetts), wo er lange Jahre als Advokat, Bankpräsident, Bürgermeister und Gouverneur gewirkt und wo er sich nun niedergelassen hatte, ist er unerwartet an einem Herzschlag verstorben.

Nationalsozialisten helfen Kommunisten Rein kommunistisches Stadtverordnetenpräsidium in Chemnitz

Chemnitz. Die erste Sitzung des neuen Chemnitzer Stadtparlamentes am Donnerstag, das sich aus 25 Nationalsozialisten, 17 Sozialdemokraten, 14 Kommunisten und 5 Bürgerlichen zusammensetzt, also über eine marxistische Mehrheit von 31:30 Mandaten verfügt, nahm bei der Wahl des Präsidiums einen überraschenden Verlauf. Da die Nationalsozialisten keine Aussicht hatten, die eigenen Kandidaten durchzubekommen, kommandierten sie, um den Sozialdemokraten nicht den Sieg zu lassen, 5 Stadtverordnete ab, die für die kommunistischen Kandidaten stimmten. So wurden zum Vizepräsidenten der Stadt der erste Stellvertreter der Kommunisten gewählt. Auch der zweite Stellvertreter und die Schriftführer wurden Kommunisten, so daß sich das neue Stadtverordnetenpräsidium also aus 5 Kommunisten zusammensetzt.

Polnischer Besuch in Rom

Warschau. Der stellvertretende polnische Außenminister Graf Szebeck hat sich nach Italien begeben, wo er etwa zwei Wochen zu verweilen gedenkt.

Das „Giornale d'Italia“ meldete zu dem Besuch des stellvertretenden polnischen Außenministers, daß der hervorragende Politiker Graf Szebeck im Auftrage seiner Regierung nach Rom komme, um mit der italienischen Regierung einige interessante Fragen zu besprechen.

Der Wahlkampf in Irland

Dublin. Der Wahlkampf in Irland hat in voller Stärke eingesetzt. Die Valera legte gestern Abend auf einer von 20.000 Menschen besuchten Versammlung ein Wahlprogramm dar. Er kündigte an, daß das bisher vom Senat zurückgehaltene Gesetz zur Abschaffung des Treueides für die englische Krone Gesetzeskraft erlangen werde, falls er wieder an die Regierung komme. Das Kabinett bereite ein Gesetz vor, das die Heraushebung aller Bilanzentschädigungszahlungen der irischen Landwirte auf die Hälfte vorzieht. Die Valera griff dann scharf die Cosgrave-Partei an, die die „ausländische Regierung“, gegen die das irische Volk kämpfe, ständig unterstütze. Auch Cosgrave sprach auf einer Wahlversammlung. Er wies die Beschuldigungen, daß seine Partei mit der englischen Regierung in Verbindung stehe, scharf zurück.

Neue chinesisch-japanische Zusammenstöße

Schanghai. Wie aus Peking gemeldet wird, kam es in den Mittagsstunden des Freitag in der Nähe von Schanghaiwan zu Zusammenstößen zwischen chinesischen und japanischen Truppen. Das Maschinengewehrfeuer dauerte mehrere Stunden an und verursachte bei Chinesen wie bei Japanern Truppen große Verluste. Ein japanischer Kavallerievorstoß mißlang.

Militärflieger aus Nordchina, die in Schanghaiwan eingetroffen sind, berichten, daß in Schanghaiwan über 5000 chinesische Zivilisten getötet wurden. Die Japaner haben aus Mukden Verstärkungen erhalten.



England entsendet neue Truppen in den Fernen Osten

Einschiffung eines Infanterieregiments in Southampton. Im Hinblick auf die durch den japanischen Vorstoß bei Schanghaiwan so bedrohlich gewordene Lage im Fernen Osten hat die englische Regierung eiligt Truppen nach Schanghai entsandt, um die dortige Garnison zu verstärken.

MENSCHEN DER TIEFE

35)

Die Rauffahrtsschiffe werden hauptsächlich mit Fremden besetzt, die Engländer versorgen sie noch mit Offizieren, ziehen jedoch Fremde in der Bad vor. In Südafrika lehren die Kolonisten die Eingeborenen schießen. Die Offiziere begehen Fehler, während das Publikum das heimische hysterisch protestiert, und das Kriegsministerium senkt das Niveau durch das Werben von Soldaten.

Wie könnte es anders sein. Der phlegmatischste Brit kann doch nicht hoffen, immer wieder das beste Herzblut des Landes abzupapen zu können, ohne es durch neues zu ersetzen, und doch die Nation zu bewahren. Frau Thomas Mugridge ist in die Großstadt getrieben worden, und sie bringt kaum mehr als ein blutarmes, schwächliches Geschlecht zur Welt, das sich kaum ernähren kann. Die Stärke der englischsprechenden Rasse findet man heutzutage nicht mehr auf der engen kleinen Insel, sondern in der neuen Welt jenseits des Meeres, wo die Söhne und Töchter von Frau Thomas Mugridge wohnen. Die Frau am Meer hat ihre Rolle in der Welt beinahe ausgespielt, wenn sie es selbst auch nicht einsehen kann. Sie muß jetzt sich und ihre müden Venden eine Weile ausruhen, und wenn sie nicht ihre Zuflucht zum Mysterium für Obdachlose und zum Armenhaus nehmen muß, so kommt es nur daher, daß sie diese Schar von Söhnen und Töchtern großgezogen hat, die sie unterstützen, wenn sie alt und schwach wird.

Zweiterlei Recht.

In einer Gesellschaft, deren Zivilisation rein materialistisch ist und auf dem Besitzrecht beruht, ist es selbstverständlich, daß Besitz höher rangiert als Seele, daß Verbrechen gegen das Besitzrecht weit ernster angesehen werden als Verbrechen gegen die Person. Seine Frau zu mißhandeln und ihr ein paar Rippen im Leibe zu zerbrechen, gilt nur als ein kleines Vergehen im

Vergleich mit Schlafen unter freiem Himmel, weil man nicht das Geld für ein Bett hat. Ein junger Mensch, der einer reichen Eisenbahngesellschaft ein paar Birnen stiehlt, wird als größere Gefahr für die Gesellschaft angesehen, als ein junger Bandit, der eine wehrlose Greis von hiezig Jahren überfällt. Und das junge Mädchen, das unter dem Vorwand, Arbeit zu haben und seine Miete bezahlen zu können, ein Zimmer mietet, begeht eine so gefährliche Gesetzesübertretung, daß man meinen sollte, die ganze Besitzrechtsmaschine könne zusammenstürzen, wenn sie und ihresgleichen nicht bestraft würden; wäre sie schamlos nach Mitternacht Piccadilly und den Strand auf und ab spaziert, so würde die Polizei nicht eingeschritten sein, und sie hätte ihre Miete bezahlen können.

Die folgenden berechneten Beispiele sind den Polizeiberichten einer einzigen Woche entnommen.

Polizeigericht Widnes. Vor den Richter Goffage und Neil erschien Thomas Lynch — angeklagt wegen Trunksucht, Erregung öffentlichen Aergernisses und Ueberfalls auf einen Polizisten. Der Angeklagte hatte eine verhaftete Frau befreit, dem Schutzmann Fußtritte versetzt und ihn mit Steinen beworfen. Er wurde für das erste Vergehen zu drei Schilling sechs Pence und für den Ueberfall zu zehn Schilling und zu den Kosten verurteilt.

Polizeigericht Glasgow Queens Park. Dem Richter Thompson wurde John Kane vorgeführt, der gestand, seine Frau mißhandelt zu haben. Fünfmal vorbestraft, wurde er zu zwei Pfund und zwei Schilling Strafe verurteilt.

Vor dem Rathausgericht Taunton erschien John Painter, ein großer, stämmiger Burche, der angeblich Arbeiter zu sein. Er war wegen Mißhandlung seiner Frau angeklagt. Die Frau hatte zwei Fußtritte auf die Augen erhalten, und ihr Gesicht war stark geschwollen. Das Urteil lautete auf ein Pfund acht Schilling einschließlich der Kosten. Ihm wurde auferlegt, in Zukunft Frieden zu halten.

Polizeigericht Shaftesbury. Vor dem Bürgermeister erschien Thomas Baker, angeklagt, im Freien geschlafen zu haben. Er wurde zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Polizeigericht Glasgow Central. Vor dem Richter Dunlop erschien Edward Morrison, ein Knabe, der dabei ertappt worden war, wie er von einem Güterwagen auf dem Bahnhof fünfzehn Birnen stahl. Er wurde zu sieben Tagen Gefängnis verurteilt.

Polizeigericht Doncaster Borough. Vor dem Richter Clark und dem Magistrat erschien James McEwan, angeklagt wegen Wildddieberei. Man fand bei ihm Werkzeuge zum Gebrauch bei ungesetzlicher Jagd sowie eine Anzahl Kaninchen. Er wurde zu zwei Pfund Strafe, nebst Kosten oder einem Monat Gefängnis verurteilt.

Vor dem Bezirksgericht Dunfermline erschien John Young, Gelegenheitsarbeiter, der Alexander Storror überfallen hatte. Er hatte ihm mehrere Faustschläge an den Kopf und den Körper versetzt, ihn zu Boden geworfen und mit einem Knüttel geschlagen. Er wurde zu einem Pfund verurteilt.

Polizeigericht Kirkcaldy. Dem Richter Dishart wurde Simon Waller vorgeführt, angeklagt, einen Mann überfallen und zu Boden geschlagen zu haben. Der Ueberfall erfolgte ohne den geringsten Anlaß, und der Magistrat bezeichnete den Angeklagten, als eine Gefahr für den Distrikt und verurteilte ihn zu 30 Schilling Strafe.

Polizeigericht Mansfield. Vor dem Bürgermeister und den Richtern J. J. Turner, J. Whitaker, J. Tibbings, E. Holmes und Dr. R. Nesbitt erschien Joseph Jackson, angeklagt, einen Ueberfall auf Charles Rumm verübt zu haben. Ohne Anlaß hatte er dem Kläger einen heftigen Schlag ins Gesicht versetzt, ihn zu Boden geschlagen und ihm Fußtritte an den Kopf versetzt. Der Ueberfall wurde bewußtlos aufgefunden und war vierzehn Tage lang in ärztlicher Behandlung. Der Angeklagte wurde zu einer Strafe von 21 Schilling verurteilt.

Vor dem Bezirksgericht Perth erschien David Mitchell unter Anklage der Wildddieberei. Er war zweimal vorbestraft, zuletzt vor drei Jahren. Es war dem Richter nahegelegt worden, Milde walten zu lassen, da Mitchell 62 Jahre alt war und keinen Widerstand geleistet hatte, als der Förster ihn festnahm. Er wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Polizeigericht Reading Borough. Den Richtern W. B. Mond, J. B. Parfitt, J. M. Wallis und G. Gilligan wurde der sechzigjährige Alfred Walters vorgeführt, unter der Bezeichnung, auf einem nicht angebauten Feld geschlafen zu haben. Er war außerstande, einen Erwerb nachzuweisen, und wurde zu sieben Tagen Gefängnis verurteilt.

Rathausgericht Salisbury. Vor dem Bürgermeister und den Richtern C. Fostins, G. Jullford, E. Alexander und W. Marlow erschien James Moore, angeklagt, ein Paar Stiefel vor einem Laden gestohlen zu haben. Er wurde zu einundzwanzig Tagen Gefängnis verurteilt.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

„An den Rand geschrieben“
„Karl Marx illustriert.“

Gute Leute legen uns einen Zeitungsausschnitt auf den Tisch. Das geschieht immer, wenn uns ein Blatt angreift. Viele machen das aus Schadenfreude, andere wieder wollen der guten Sache einen Dienst erweisen. Was die fragliche Notiz anbelangt, so dürfte das Zweite zutreffend sein.

Der Zeitungsausschnitt ist nur ein Zeitungsausschnitt, und es geht daraus nicht hervor, um welches Blatt es sich da handelt, das den Artikel „An den Rand geschrieben“ veröffentlicht. Eigentlich sollte es heißen, „An den Rand gedrückt“. An den Rand pflegt man entweder ganz geschickte, oder ganz blöde Bemerkungen zu fristeln. In diesem Falle trifft das Zweite zu, denn die Kriecherei ist durch den Haß diffamiert worden, gegen den verhassten „Juden Marx“, dem man bei jeder, sich nur bietenden, Gelegenheit, einen Stellschritt zu verlegen pflegt. Daß diese Kriecherei von einem gut katholischen Blatt stammen, läßt sich leicht erraten. Was so ein echter Christ ist, so kann er natürlich einen Marx nicht verdauen, schon der „Konfurrenz“ wegen und dann noch deshalb nicht, weil er ihm geistig nicht einmal an die Fersen reicht. Kom, mit seinem Klerus, bildet bekanntlich die Hauptstütze der kapitalistischen Weltordnung. Diese Weltordnung muß aber ein wenig katholisch angehaucht sein, mit der Klosterluppe für den Armen. Das ist das Ideal eines jeden guten Christen und er stützt eine solche Weltordnung.

„Es kostet schon eine Selbstüberwindung, sich durch das trodene, spröde Material des Buches „Kapital“ von Karl Marx mit heiler Haut durchzuschlagen“, — lautet die Einleitung, in der fraglichen Notiz, „An die Wand gedrückt“. Wir glauben dem echten Christen recht gerne, daß er es kaum jemals fertig kriegt, sich mit „heiler Haut“ durch das Buch „Kapital“ durchzuschlagen. Wir erinnern hier an die katholische Weltordnung des Herrn Korjanty, der sie in Lodz mühsam aufbaute, auf dem Paritätstag der Chadecja. Als er damit fertig wurde, mußte niemand Bescheid, was das ist und wozu es soll. Wir empfehlen dem Verfasser „An die Wand gedrückt“, die „Grundzüge“ dieser päpstlichen Weltordnung zu lesen. Vielleicht gelingt es ihm, sich durch diese „Wissenschaft“ mit „heiler Haut“ durchzuwinden. Die Haut eines guten Christen ist bekanntlich aalglatt, den er begreift selbst die „Rekl von Konnersreuth“ und die „Dreieinigkeit“ und leistet darauf jeden Tag mehrere Eide, in der festen Überzeugung, daß er in seinem Leben noch niemals einen Meinel geleiht hat.

Natürlich ist das große wissenschaftliche Werk, das „Kapital“, von Karl Marx, für die Arbeiterschaft etwas schwer verständlich, denn man hat sie in der „katholischen Volksschule“ für das „Studium“ des Katechismus vorbereitet, hält aber die Wirtschaftslehre von der Volksschule fern. Das Werk mag auch für den Verfasser „An die Wand gedrückt“ schwer verständlich sein, denn unsere „katholischen Männer“ haben vernagelte Gehirne. Wir kennen jedoch angesehenen christliche Gewerkschaftsführer, wohl nicht bei uns in Oberschlesien, aber in Deutschland, die eine zwar langsame, aber doch sozialistische Weltordnung, wie sie Karl Marx, in seinem unsterblichen Werk empfiehlt, einführen wollen. Haben doch weiter der christlichen Gewerkschaften die Verstaatlichung von Großbanken u. Industriebetrieben gefordert. Sie haben es deshalb gefordert, daß die, vom lieben Gott eingeselekt, durch die heilige Kirche, durch Millionen von Bannonen, Kanonen und anderes Werkzeug gestützte Weltordnung, nicht mehr lebensfähig ist und einzustürzen droht. Sie wantt gewaltig und stürzt sie in sich zusammen, dann werden darunter solche „Wissenschaftler“, wie der Verfasser, „An den Rand geschrieben“, womöglich begraben. So weit liegen bereits die Dinge.

„An den Rand geschrieben“ macht sich lustig darüber, daß die Bolschewisten, das „Kapital“ von Karl Marx, das Werk in lebhafte Illustrationen, herausgeben wollen, um es den Arbeitern verständlicher zu machen und schließlich die Kriecherei mit der Bemerkung, daß es schlimm um die Sache des Sozialismus stehen muß, wenn die Bolschewisten zu so „primitiven Mitteln“ ihre Zuflucht nehmen müssen. Wird der Papst, nicht in lebhafte, sondern in tausend Illustrationen, auf seinem goldenen Throne, den hungernden Mitmenschen vorgelesen, dann ist es um den Katholizismus ganz gut bestellt. Jede Kirchenparade, die uns Millionen kostet, ist angebracht und bildet ein großes „Ereignis“, aber ein wissenschaftliches Werk darf nicht popularisiert werden, denn dann ist es gleich um den „Sozialismus“ schlecht bestellt. Ein guter Christ weiß besser, was den Sozialisten geziemt, als die Sozialisten, und er kommt immer zur rechten Zeit mit seinem, „An den Rand gedrückt“.

Vor der Plenarsitzung des Schlesischen Sejms

Am kommenden Montag findet die 26. Plenarsitzung des Schlesischen Sejms statt. Auf der Tagesordnung steht der Antrag des Wojewodatsrates über die Ausdehnung der Verordnung des Staatspräsidenten über den Handel mit Waffen und Munition als auch mit den Sprengstoffen auf die schlesische Wojewodschaft. Der zweite Punkt ist die Einführung des polnischen Gewerbesteuers in der schlesischen Wojewodschaft. Als der dritte Gegenstand ist der Bericht der Budgetkommission über die Berichte des staatlichen Kontrollamtes, die sich auf die Ausführung des vorjährigen Budgets beziehen und als letzter Punkt ist das Budgetpräliminar für das Budgetjahr 1933/34.

Die staatliche Forstverwaltung schädigt den Staat

Der polnische Staat besitzt große Waldflächen, die jedoch dem Staate nichts, oder fast nichts einbringen, was auf die bürokratische Verwaltung zurückzuführen ist. Das Staatliche Kontrollamt hat eine Sicherstellung eines Grundbesitzers, der von der Forstverwaltung große Partien Holz gekauft hat, überprüft und kam darauf, daß es sich hier um große Schiebung handelt, die die Staatskasse 1 500 000 Zł. kosten. Die Forstverwaltung hat an die Staatskasse 1 600 000 Zł. und Trubaczek Holz für 1 600 000 Zł. verkauft, die für das Holz nur 15 000 Zł. Holz bezahlt haben und für 140 000 Zł. Holz leisteten sie eine Garantie. Die Garantie hat das Kontrollamt geprüft und festgestellt, daß sie wertlos sei. Girdwon und Trubaczek haben das Holz sofort weiter ver-

Die Lohnkämpfe im abgelaufenen Jahre

Der erste Lohnraub in der schlesischen Bergbauindustrie — Eine Spezialkommission kürzt die Löhne um 8 Prozent — 10prozentiger Abbau der Angestelltengehälter — 10prozentiger Abbau der Affordläge in der Eisenindustrie — Der Gewerkschaftskampf nach dem Grundsatz, mit der Mühe in der Hand

Das abgelaufene Jahr hat neben den zahlreichen Arbeiterreduktionen und Stilllegung von Betrieben, den Arbeitern einen argen Lohnraub gebracht. Gleich zu Beginn des Jahres 1932 find die Kapitalisten mit einem Lohnraub angesetzt. Es ist gerade ein Jahr um, als der Arbeitgeberverband einen

Lohnabbauantrag von 21 Prozent gestellt hat. Natürlich haben die Bergarbeiter gegen den geplanten Lohnraub energisch protestiert. Es wurden Betriebsratkonferenzen einberufen und sogar vorübergehend eine

Arbeitereinheit gebildet mit Ausschluß der Sanacjagewerkschaften, die nicht mitmachen wollten. Der Einheitsfront schloß sich der poln. Klassenkampfverband der Bergarbeiter an und man war auf einen rücksichtslosen Lohnkampf in der Bergbauindustrie vorbereitet.

Zur Bekräftigung des Lohnabbaues im Bergbau, hat der Arbeitgeberverband

die Kündigung ganzer Belegschaften auf einzelnen Gruben angeordnet. Eine Reihe von Gruben haben den Arbeitern tatsächlich die Kündigung zugestellt, was zu einer Verschärfung der ohnehin zugespitzten Situation führte. Die Arbeitergewerkschaften haben die Intervention des Demos angerufen, aber der Demo verhielt sich sehr zurückhaltend. Er hat wohl erklärt, daß die Kündigungen nicht zulässig sind, aber die Erklärungen blieben ohne jede Wirkung. Bei einem Vertragsbruch müssen schon ganz andere Mittel angewendet werden, was hier nicht der Fall war. So kam es also, daß die Arbeitgeber die Erklärung des Demos ignorierten.

Erst als die Arbeitergewerkschaften den Generalstreik im ganzen Kohlenrevier in Aussicht stellten, bequente sich der Demos, zu einer schärferen Erklärung und verwies die streikenden Parteien auf den, durch das Demobilisationsgesetz vorgeschriebenen Weg.

In derselben Zeit lief der Lohnraub in der Hüttenindustrie ab und der Lohnkampf setzte auch in diesem Industriezweig ein. Hier haben jedoch die Sozialbehörden schnell eingegriffen und bereits am 25. Januar hat die Schlichtungskommission eine Sitzung abgehalten. Die Kapitalisten verlangten einen 15prozentigen Lohnabbau, der aber nicht bewilligt wurde. Der Schlichtungsausschuß entschied, den geplanten Lohnraub abzuweisen und

verlängerte den alten Zustand um zwei Monate. Die Hüttenarbeiter waren froh, daß es ihnen gelungen ist, den Angriff auf die Löhne abzuwehren. In Wirklichkeit war das kein Erfolg der Arbeiter, weil der Schiedsspruch, den Lohnkampf um zwei Monate verschoben hat, so daß die Arbeiter der Eisenhütten, von den Arbeitern in den Gruben getrennt wurden. Das hat die Position der Bergarbeiter wesentlich geschwächt und das war gerade beabsichtigt gewesen.

Am 28. Januar trat endlich der außerordentliche Schlichtungsausschuß zusammen, um über den geplanten Lohnraub in der Bergindustrie zu entscheiden.

In diesem Tage wurden die Arbeiterlöhne in der schlesischen Bergbauindustrie um 8 Proz. abgebaut.

kauf und der Vermittler erhielt 62 000 Złoty Provision. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet, die mehrere Wochen dauern wird. Schon heute steht es fest, daß der Staat in diesem Falle um 1½ Millionen Złoty geschädigt wurde.

Die Chadecja organisiert die Arbeitslosen und Kurzarbeiter

Die „Polonia“ teilt mit, daß in der schlesischen Wojewodschaft eine einheitliche Arbeitslosenorganisation geschaffen wurde. Da die Kurzarbeiter materiell genauso schlecht gestellt sind, wie die Arbeitslosen, so sollen in diesen Verband auch die Kurzarbeiter mit hineingezogen werden. Deshalb wurde auch ein Kurzarbeiter- und Arbeitslosenverband gegründet. Es wurde ein Statut ausgearbeitet und beschlossen und den Behörden zur Registrierung vorgelegt. Zum Vorsitzenden wurde Herr Motyka aus Rybnik gewählt. Es ist daher klar, daß es sich um eine Chadecja-organisation handelt, die nach unserem Dafürhalten völlig überflüssig ist. Wir haben genügend Arbeitergewerkschaften, die die Interessen der Arbeitslosen vertreten, wenn sich das in der trostlosen Zeit überhaupt machen läßt. Eine weitere Zersplitterung bringt der schlesischen Arbeiterschaft überhaupt keinen Nutzen.

Ueberfall auf eine Frau bei Kofrau

Auf einem Feldwege zwischen Kofrau und Dziekowiz hat ein unbekannter Mann einen Ueberfall auf die Frau M. Michalik ausgeführt. Der Unhold warf die Frau auf die Erde, setzte ihr das Messer an die Brust und durchsuchte ihre Kleider nach Geld. Seine Bemühungen waren vergeblich, denn die Frau hatte keinen Groschen bei sich. Als der Strolch diese Tatsache feststellte, ergriff er die Flucht und verschwand in dem nahen Walde.

Kleiner Preisabbau für die Eisenprodukte

Daß wir die höchsten Eisenpreise und die höchsten Kohlenpreise in ganz Europa haben, ist unseren Lesern längst bekannt. Das Eisen wird beim Verkauf auf die Wage gelegt, besonders, wenn man beispielsweise einen Ofenrost kauft, und es wird einem hant vor den Augen, wenn man hört, daß ein Stückchen Eisen 3 Złoty kostet. Die Regierung bemüht sich seit langem, die gut organisierte Eisenindustrie zur Herabsetzung dieser Preise zu bewegen. Sie will das aber im Guten erreichen, aber im Guten läßt sich bei dem Eisenkartell schlecht etwas erreichen. Das Handelsministerium teilt jetzt dem Publikum mit, daß es der Regierung

Der Lohnabbau in dem südlichen Industriebezirk betrug 6 Prozent. Dieser Schiedsspruch hat niemanden befriedigt und führte letzten Endes zu der

Zerschlagung der proletarischen Einheitsfront. Während die Arbeitsgemeinschaft den Schiedsspruch annahm, lehnte ihn die polnische Klassenkampforganisation ab. Die Arbeiter waren natürlich mit dem Lohnabbau sehr unzufrieden. Einzelne Grubenbelegschaften lehnten den Schiedsspruch ab. Zur weiteren Verworrenheit führte noch der Beschluß des Betriebsratkongresses der Arbeitsgemeinschaft, der dahin ging, die Belegschaften zu befragen, ob sie den Streik wollen, oder den Schiedsspruch annehmen. Einzelne Belegschaften stimmten für den Streik, andere dagegen.

Auf vielen Gruben brach der Streik aus und es dauerte längere Zeit, bis sich die Situation halbwegs geklärt hat. Letzten Endes haben sich die Arbeiter mit dem Lohnabbau abgefunden. Nur in Dombrowa Gornicza brach ein Grubenstreik aus, der länger als einen Monat dauerte, bis er infolge völliger Erschöpfung der Streikenden zusammenbrach.

Der Monat April brachte den Arbeitern wieder einen argen Lohnabbau.

Am 8. April wurden die Löhne in den Blei- und Zinkhütten um 7 Prozent abgebaut.

In demselben Monat, nur eine Woche später, wurden die Angestelltengehälter um 10 Prozent herabgesetzt. Gleichzeitig brach ein Lohnkampf in der Eisenindustrie aus. Die Hüttenverwaltungen

lehnten die Kollektivverträge ab und verlangten Handlungsfreiheit.

Sie wollten Individualverträge mit den Hüttenbelegschaften abschließen.

Davon wollten die Arbeiter und die Gewerkschaften natürlich nichts wissen und schließlich läßt das Demobilisationsgesetz solche Verträge nicht zu. Nach langen Verhandlungen, wurde der Lohnkampf mit einem

Lohnabbau von 6 Prozent abgeschlossen. Später wurden die Affordläge für die Hüttenindustrie um 10 bzw. 12 Prozent herabgedrückt.

So ungefähr haben sich die Lohnkämpfe im vorigen Jahre in der schlesischen Schwerindustrie abgespielt. Sie sind leider noch nicht abgeschlossen, weil die Kapitalistenclique noch immer von den „hohen Löhnen“ in der Schwerindustrie spricht. Bezeichnend war die Rolle der Sanacjagewerkschaften in diesen Lohnkämpfen. Sie lehnten zwar den Lohnraub ab, verurteilen aber ganz scharf die Lohnkämpfe, besonders die Streiks. Den heroischen Kampf der Grubenarbeiter in Dombrowa Gornicza haben sie als

„Arbeiterverrat“ bezeichnet.

Was diese Sorte von Ausharbeitergewerkschaften will, das ist leicht zu erraten. Sie sind kapitalistenfreundliche Gewerkschaften, und schlagen eine Taktik, nach dem Grundlaß mit der „Mühe in der Hand“. Die Arbeiter haben nach dieser Auffassung das Recht zu bitten, aber kein Recht zu kämpfen. Die Zeiten für das Bitten, sind einmal vorüber. Für das Bitten ist ein Generaldirektor unzugänglich. Man muß schon ordentlich mit der Faust auf den Tisch schlagen, wenn man ihn zu Konzessionen zwingen will. Das sind noch immer die besten Überzeugungsargumente.

doch gelungen ist, das Eisenkartell zum Preisabbau zu bewegen. Es sind das nur gewisse Eisensorten, die da verbilligt werden sollen. Die Preisherabsetzung beträgt 11 Prozent, und zwar wird die Tonne Eisen 280, anstatt 315 Złoty kosten. Die Hüttenprodukte werden durch den Preisabbau nicht betroffen. Die Hütten sollen später die Preise um 10 Prozent herabsetzen. Der Preisabbau wurde von großen Regierungsbestellungen abhängig gemacht. Zuerst muß die Regierung Aufträge von 60 000 Tonnen Eisen geben und 14 Tage später werden die Hütten die Eisenpreise um 10 Prozent abbauen. Ob sie es werden, das wird sich erst zeigen. Sie werden schon eine Ausrede finden. Zwischen der Eisenbahn und dem Hüttenyndikat wird eifrig verhandelt. Die Regierung will noch eine 2prozentige Preisermäßigung herauskriegen, aber das Eisensyndikat widersteht sich. Die schlesischen Hütten leben lediglich von den Regierungsaufträgen und den Aufträgen Sowjetrußlands, die schließlich auch durch die Regierung vermittelt werden. Wozu wir da noch ein Syndikat brauchen, das jährlich 20 Millionen Złoty verschlingt, das wird niemand einsehen können. Wird diese völlig überflüssige Einrichtung abgebaut, dann können auch die Eisenpreise um mehr als 10 Prozent herabgesetzt werden.

Nachklänge zu der kommunistischen Demonstration in Lazise

Am 1. Mai v. Js. wurde in Mittelazise eine große kommunistische Versammlung einberufen, zu welcher die polizeiliche Genehmigung nicht gegeben wurde. Auf dieser Versammlung hielt ein gewisser Anton Zambor aus Lazise eine kommunistische Propagandarede. Später wurde ein Demonstrationzug formiert. Man wollte einen Protestmarsch nach Nikolai antreten. Die Polizei schritt ein und verbot den Zug aufzulösen. Es kam infolge Verhöhnung der Massen zu schweren Auftritten. Die Polizei wurde beschimpft, mit Steinen beworfen und sogar beschossen. Als Hauptschuldige hatten sich am Donnerstag vor Gericht der Anton Zambor, ferner Anton Michalik, Erich Wawrzit und Stanislaus Mildner, zum Teil wohnhaft in Lazise und Nikolai, wegen kommunistischer Verhöhnung und Widerstand gegen die Polizei zu verantworten. Die Angeklagten bekannten sich nicht zur Schuld und erklärten, nur ganz zufällig am Tatort zu gegen gewesen zu sein. Dagegen machten aber die Zeugen belastende Aussagen. Das Urteil lautete auf je 16 Monate bzw. eine Gesamtstrafe von je 1 Jahre Gefängnis, bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden allen vier Angeklagten für die Zeitdauer von 5 Jahren abgesprochen.

In einem anderen Falle hatte sich der Johann Bloth aus Janow vor Gericht zu verantworten, und zwar wegen Verteilung kommunistischer Aufrufe. Dieser Angeklagte erhielt 8 Monate Gefängnis, bei Zubilligung einer Bewährungsfrist von 3 Jahren und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für 5 Jahre.

Deutsches Theater Königshütte

Dienstag, den 10. Januar, 20 Uhr, kommt im Abonnement die komische Oper „Die verkaufte Braut“ von Smetana zur Aufführung. Der Vorverkauf beginnt am Donnerstag, Sonntag, den 15. Januar: „Dornröschen“, Märchen von Groener um 16 Uhr und „Die 3 Musketiere“ um 20 Uhr. Der Vorverkauf beginnt am 10. Januar.

Kattowitz und Umgebung

Gefährliche Schieberei mit einem bewaffneten Einbrecher

In der Nacht zum Donnerstag fanden sich mehrere junge Leute, unter ihnen der, wegen Einbruchsdiebstahl schon fünf Mal vorbestrafte, Erich Czech, in einem Restaurant auf der ul. Franzuska in Kattowitz ein. Es kam dortselbst bald zu einem großen Aufruhr. Erich Czech feuerte aus einem Revolver im Lokal einen Schuß ab, worauf er mit seinen Freunden das Restaurant verließ. Czech verabschiedete sich von seinen Zechkumpanen und setzte dann mit seinem Freunde Konrad Vogel den Weg fort. Beide unterhielten sich laut über den Aufruhr im Lokal, worauf Vogel, welcher einen Polizeibeamten herannahen sah, den Czech ersuchte, sich ruhiger zu verhalten. Daraufhin erklärte Czech in arroganter Tonart, daß er sich nicht fürchte und er es fertig bringen würde, nicht nur einen, sondern sogar 10 Polizeibeamte niederzuschießen. In dem Moment ersucht der Polizist die beiden Leute, sich zu legitimieren. Czech zog blitzschnell den Revolver hervor und legte auf den Polizeibeamten an. Da jedoch die Schußwaffe verfaßt, ergriff er die Flucht. Währenddessen gelang es ihm, den Revolver wieder schußfertig zu machen. Er schreckte nicht davor zurück, aus einer Entfernung von sechs Schritten auf den ihm nachfolgenden, Schutzmann vier Kugeln abzufeuern, die jedoch zum Glück ihr Ziel verfehlten. Der bedrohte Beamte machte nun seinerseits von der Dienstwaffe Gebrauch und schandte dem flüchtigen Täter einige Kugeln nach. Im weiteren Verlauf der Ermittlungen wurde Czech in seiner Wohnung, in Bandagen gehüllt, gestellt. Er zeigte keinen weiteren Widerstand entgegen und wurde unverzüglich nach dem städtischen Krankenhaus überführt. Es zeigte sich, daß der Täter durch einen Schuß in die linke Seite erheblich verletzt worden ist. Bei der Revision wurden zwei Revolver vorgefunden, die Czech unter dem Bettkissen gut versteckt hatte.

Deutsche Theatergemeinde. Montag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, „Morgen gehts uns gut“. Donnerstag, den 12. Januar, abends 8 Uhr, Vorkaufsrecht für Abonnenten. „Mister Wu“. Montag, den 16. Januar, abends 8 Uhr, letzte Abonnementsvorstellung im ersten Abonnement „Der Tartuffe“. Donnerstag, den 19. Januar, abends 8 Uhr, „Die drei Musketiere“.

Auszahlungstermine für die Monatsbeihilfe. Am Dienstag, den 17. und Mittwoch, den 18. Januar, erfolgt die Auszahlung der Monatsbeihilfe an die physischen Arbeitslosen innerhalb von Groß-Kattowitz. Es haben sich zu melden im Rathaus Bogutshütz die Arbeitslosen aus der Altstadt, sowie den Ortsteilen Jawodzie-Bogutshütz, mit den Anfangsbuchstaben A bis Z am 17. Januar, sowie die Erwerbslosen mit den Anfangsbuchstaben M bis Z am 18. Januar. Im Rathaus Jalenze findet die Auszahlung in nachstehender Weise statt: In die Beschäftigungslosen aus den Ortsteilen Jalenze-Domb, Brynow-Ligota und den Anfangsbuchstaben M bis Z am 17. Januar, sowie an die Arbeitslosen, Anfangsbuchstaben A bis Z am 18. Januar.

350 Zloty und 50 Reichsmark aufgefunden. In der Nähe des Kaffees „Astoria“ in Kattowitz, wurde eine Brieftasche mit 350 Zloty und 50 Reichsmark vorgefunden und beim städtischen Fundbüro in Kattowitz deponiert.

Theater und Musik

Deutsches Theater Kattowitz: Klavierkonzert Wilhelm Kempff.

Konzerte sind in diesem Theaterwinter etwas dünn gesät, deshalb war es sehr zu begrüßen, als der Spielplan endlich einen Konzertabend ankündigte und noch dazu mit einem Gast, dessen Kunst und Können Weltweit besitzen. Aber welche Enttäuschung bot der Besuch! Gerade jene Kreise, welche sich einbilden, auf Weisheit und Kunstgenüsse ein Extrarrecht zu besitzen, glänzten mit Abwesenheit und haben dadurch aufs neue dokumentiert, daß sie durchaus nicht die wahren Träger unserer Kultur sind. Das muß einmal in aller Klarheit ausgesprochen werden. Das Kunstverständnis geht nämlich bei diesen „Herrschaften“ soweit, wie ihre Nerven dabei angenehm berührt werden, sonst ist ihnen die Pflicht ihrer Kulturgemeinschaft gegenüber total schnuppe. Vielleicht denkt die Deutsche Theatergemeinde einmal darüber nach!

Professor Wilhelm Kempff, der Gast des Konzertabends, ist wirklich ein hervorragender und sympathischer Künstler. Von seinem Spiel geht nicht nur ein Fludium von Geist und Genie aus, sondern eine ungemein starke Liebe zur klassischen Musik, welche er in allen Phasen, technisch und inhaltlich, meisterhaft beherrscht. Seine funkelnde Fingertechnik, das Wesen des Vorrangs der einzelnen Stücke, erheben den Künstler über viele seinesgleichen, zumal es in der Gegenwart wirklich nicht so einfach ist, den Hörer nur durch Klavierdarbietungen zu fesseln. Wilhelm Kempff, der schon in seinem Wesen die unendliche Hingabe an das Gespielte nicht unterdrücken kann, in dessen Gesicht all seine Empfindungen, Begeisterung, Trauer, Verzückung, sich widerspiegeln, besitzt die seltene Gabe, seine musikalischen Darbietungen zu einem Erlebnis besonderer Art zu gestalten. Wer seinen Abend versäumt hat, ist um ein Stück Kunstgenuss gekommen.

Die Reihenfolge des Programms brachte zunächst „Partita B-dur“ von Bach, welcher dem Künstler besonders liegt. Schon der Anfang lag beglückt aufhorchen, und dieser Eindruck verstärkte sich in allen Sätzen des Konzerts.

Hotel Monopol unter Geschäftsaufsicht. Wie wir in Erfahrung bringen, beantragte der Besitzer des Hotels Monopol in Kattowitz, Julius Zeisel, beim Kattowitzer Bürgergericht die Geschäftsaufsicht. Der Stand der Aktiva ist keineswegs ungünstig und soll die Passiva um rund 160 000 Zloty übersteigen, vorausgesetzt, daß der Wert des gesamten Vermögensobjektes auf 2½ Millionen Zloty belassen wird. Mit der Geschäftsaufsicht wurde der Notar Dr. Niec betraut. Neben anderen Gläubigern fordert auch die städtische Sparkasse Kattowitz eine größere Darlehenssumme an.

Bogutshütz-Zawodzie. (Verkehrsregelung.) Im Zusammenhang mit der Instandsetzung der beschädigten Kanalisation auf der Bogutshütz Chaussee im Ortsteil Bogutshütz hat die Kattowitzer Polizeidirektion zwecks Regelung des Räderverkehrs auf diesem Chausseabschnitt nachstehende Verordnung erlassen: Fahrzeuge, welche vom Ortsteil Zawodzie nach Bogutshütz verkehren, dürfen lediglich die Bogutshütz Chaussee und Fahrzeuge von Zawodzie nach dem Stadtkern, die ulica Katowicka, Welnowska bzw. die ulica Rydzarda und Hallera benutzen. Die Durchfahrt auf der Bogutshütz Chaussee hat nur auf der linken Seite (westliche Seite) zu erfolgen. Das Fahrtempo darf pro Stunde nicht mehr als 15 Kilometer überschreiten. Die Polizeiverordnung gilt bis auf Widerruf.

Königshütte und Umgebung

Weitere Kürzung der Arbeitslosenunterstützungen.

Daß, was schon immer gemunkelt wurde, ist bereits eingetreten, indem sich der Magistrat in seiner vorgestrigen Sitzung mit der weiteren Gewährung der Unterstützungen an die Arbeitslosen beschäftigt hat. Wie bereits öfter berichtet, überweist die Wojewodschaft seit Monaten der Stadt Königshütte für die Erteilung von einmaligen Unterstützungen ein und dieselben Geldsummen, trotzdem die Zahl der Erwerbslosen mit jedem Tag im Zunehmen begriffen ist. Daß infolgedessen die Stadtverwaltung in eine immer schwieriger Lage geraten ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Jeden Monat mußten bis jetzt zu den Unterstützungsansparungen 25 000 bis 30 000 Zloty von der Stadt geleistet werden. Dieser unhaltbare Zustand veranlaßte den Magistrat immer wieder bei der Wojewodschaft vorstellig zu werden, damit eine Erhöhung der bisherigen überwiegenen Beträge vorgenommen wird. Doch blieben leider alle bisher unternommenen Schritte erfolglos. Die Wojewodschaft gab immer wieder zu erkennen, daß sie auch nicht in der Lage ist, die bisher gewährten Beträge zu erhöhen und empfahl äußerste Sparsamkeit, was zu bedeuten hat, daß unter Umständen die bisherigen Unterstützungsätze zu kürzen sind, nachdem es schon alle anderen Städte und Gemeinden getan haben. Um nicht noch mehr in die Schuldenlast zu verfallen, mußte der Magistrat nachgedrungen zu diesem Schritt in der letzten Sitzung schreiben und die bisherigen Sätze heruntersetzen.

Nach der Herabsetzung vom 1. Januar 1933 werden die einmaligen Unterstützungsätze nur noch monatlich betragen: bei Ledigen mit eigenem Haushalt 6 Zloty (früher 10 Zloty), Verheiratete ohne Kinder 12 Zloty (15 Zloty), Verheiratete mit 1 Kind 14 Zloty (17 Zloty), Verheiratete mit 2 Kindern 16 Zloty (19 Zloty), Verheiratete mit 3 Kindern 18 Zloty (21 Zloty), Verheiratete mit 4 Kindern 20 Zloty (23 Zloty), Verheiratete mit 5 Kindern 22 Zloty (25 Zloty), Verheiratete mit 6 Kindern 24 Zloty (27 Zloty), Verheiratete mit 7 Kindern 26 Zloty (29 Zloty), Verheiratete mit 8 Kindern 28 Zloty (30 Zloty), Verheiratete mit 9 Kindern 30 Zloty (30 Zloty).

Trotz der erheblichen Herabsetzung wird die Stadt weitere 20 000 Zloty monatlich aufsetzen müssen. Wie lange dieser Zuschuß geleistet werden wird, hängt ganz vom Gang der Steuern ab. Hier wäre es Pflicht der gesetzgebenden Körperschaften an maßgebender Stelle vorstellig zu werden, damit die kargen Unterstützungen eine Erhöhung erfahren, denn für die herabgesetzten Sätze können die in Frage kommenden Personen ihr Leben nicht fristen und wenn sie sich noch so sehr einschränken.

Krankentassenarztdienst. Den Sonntagsdienst versteht Dr. Herlich an der ulica Siemieniowicza 1. Der Dienst beginnt am Sonntagabend, mittags 12 Uhr und dauert bis Montag, 8 Uhr früh.

Meisterhaft erklang die sinnigste Ausgestaltung des Ganzen, bewundernswert war die spielerische Anpassung des Vortragenden. Man hat Bach hier selten so spielen hören, diesen Eindruck wird wohl ein jeder Hörer gewonnen haben. Das Gleiche gilt für Beethovens „Sonate A-dur, Op. 2“, Josef Haydn gewidmet. Getragen von feinsinniger Musikalität aufblühen diese 4 Sätze, welche wieder einmal den großen Musiker Beethoven dem Freund und Kenner seiner Werke nahebringen, wozu leider nicht oft die Gelegenheit vorhanden ist. Professor Kempff hat gerade das aufschäumende, kämpferische Element der Sonate bis zum letzten ausgeleuchtet und es verstanden, aus dieser, nicht sehr bedeutenden Schöpfung des Meisters ein wahres Kunstwerk zu gestalten. Also ist auch Beethoven für den Künstler ein besonderes Gebiet, auf welchem sein achtungsgebietendes Können zu Hause ist.

Dann folgte Chopin mit der „Sonate B-moll, Op. 35“. Die schillernde, feinnervige und farbig geprägte Harmonik derselben schien für die Qualität des Interpretierenden wie geschaffen zu sein. Ganz besonders eindrucksvoll, geradezu grandios, wirkte der dritte Satz — Trauermarsch — dessen eigentümliche Schwermut einen tiefen Eindruck bei den Zuhörern hinterließ.

Zum Schluß hörte man Schumanns reizvolle „Arabeske, Op. 18“, sowie die „Toccata, Op. 7“. Beide Werke sind von jener zarten und harmonischen Gediegenheit, wie nur Schumann zu komponieren verstand. Professor Kempff entwickelte auch hier seine blendende Technik und verhalf der beispiellosen Filigrankunst eines Schumann zu höchstem Erfolg. Singu kommt noch, daß der Künstler in seiner ganzen Art durchaus unaufdringlich wirkt, man schaut nur das Spiel seiner Hände und ist schon im Bann. Es ist in der Tat klassische Musik edelsten Stils, wie sie uns der Gast vermittelt hat. Der Bechsteinflügel aus dem Witten-Musikhaus ließ Akkorde hören, welche einer Harfe gleichkamen.

Der tosende Beifall des Publikums, welcher mehrere Zugaben forderte, mag dem Künstler ein Beweis dafür sein, daß sein Abend Begeisterung und Genuß ausgelöst hat. Wir bedauern es nur, daß nicht auch bei uns, wie dies für Beuthen angekündigt war, ein Thema, welches aus dem Zuhörerkreis angegeben werden soll, vom Künstler improvisiert wurde. Man mag sich über das Kattowitzer Konzertpublikum schon keine Gedanken machen.

Freitodversuch. Die 29 Jahre alte Konstantine Trz. von der ulica Styczyńskiego 12, stürzte sich in selbstmörderischer Weise aus dem 2. Stockwerk ihrer Wohnung auf den Bürgersteig. Mit erheblichen Körperverletzungen wurde sie in das städtische Krankenhaus eingeliefert, wo ihr Zustand bedenklich ist. Ursache zu der Tat sollen Familienzwürisse sein.

Blöthiger Tod. Der 67 Jahre alte Invalide Paul Hennemel aus Chorzow von der ulica Koscielna 11 suchte die Bedürfnisanstalt an der ulica Hutnicza auf und blieb dort längere Zeit. Als sein Aufenthalt dem dortigen Portier verdächtig wurde, wurde Umchau gehalten. Es wurde festgestellt, daß H. bereits tot war. Die ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht hat. Die Leiche wurde in das Lazarett eingeliefert.

Gefährlicher Sturz. Die Sophie Wiensol, von der ulica 3-go Maja 3, stürzte an der ulica Katowicka infolge eines epileptischen Anfalles so unglücklich auf den Bürgersteig, daß sie mit erheblichen Kopfverletzungen in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Feuerbruch. An der ulica Szpitalna 12 entstand im Bodenraum des Fleischermeisters Heinrich Szynik ein Schadenfeuer, wobei ein größeres Quantum feu verbrannte. Die schnell erlöschene städtische Feuerwehr konnte durch das sofortige Eingreifen eine Weiterverbreitung verhindern. Das Feuer entstand dadurch, daß irgend jemand einen Zigarettenrest in den Bodenraum geworfen hat.

Ein erfolgreicher Antrag. Der, in der letzten Stadtverordnetenversammlung vom Genossen Mazurek gestellte Dringlichkeitsantrag, die Arbeitslosen während der Winterzeit von der Arbeit der Unterstützungen zu entbinden, wurde von der Wojewodschaft berücksichtigt. Demnach haben sich Arbeitslose, die nicht im Besitz von genügender Arbeitskleidung sind, im Arbeitslosenamt, an der ulica Głowackiego 5, zu melden, um von der Arbeit entbunden zu werden.

Siemianowicz

Mißstände in der Gemeinde Michalkowicz

Die Bürger von Michalkowicz haben viel Grund über die Wirtschaft unzufrieden zu sein. Ja sogar etliche Sanacja-Größen sind unzufrieden, denn sie behaupten, daß ihr Heros, der Gemeindevorsteher, die Arbeitslosen die von Deutschland entlassen wurden, besser betreut als die arbeitslosen Aufständischen. Dies behauptete ein gewisser Kuzol. Gerade dieser Mensch hat am wenigsten Grund sich über diese Sache aufzuhalten, denn als Aufständischer und Hausbesitzer hat er die Bekuranz von der Gemeinde erhalten und verdient monatlich seine 250 Zloty für Abfuhr der Mähe und Kloaken. Er ist auch ständiger Berater des Herrn Gemeindevorstehers. Die ganze Abfuhr der Winterartoffeln wurde auch dem Pan Kuzol anvertraut. Das ist selbstverständlich, denn seiner Meinung nach, ist nur er als Aufständischer zu allem berechtigt. Wir sind einer anderen Meinung. Mit den gutbezahlten Gemeinbedarben müßten alle Bürger ohne Ausnahme betreut werden. Wie sah die Betreuung mit den Winterartoffeln aus? Anstatt den armen Schludern eine kleine Portion mehr zu geben, wurde massenweise eingeliefert. Erst als die Kartoffeln anfangen zu faulen und vor Gestank im Gemeindehause nicht auszuhalten war, hat man sich daran gemacht, den Keller zu säubern. Mit den Fleischzuweisungen an die Arbeitslosen steht es auch nicht rosig aus, denn die Aufständischen, um Kuzol herum, die im Küchenkomitee sitzen, werden am besten wissen, wo das Fleisch hinkommt, wenn man in der Küche nur die Knochen bekommt. Auch die Viebatöle, welche den armen Schludern abgenommen wird, wandert in so manche Aufständischenfamilie. Und da will man noch sagen, daß der Gemeindevorsteher deutsche Arbeitslose besser betreut, wenn er ihnen die geleglich zustehende Arbeitslosenunterstützung von 16 Zl. monatlich auszahlt. Wir möchten hier den Aufständischen von Michalkowicz raten, sich um die Mißstände in der Gemeinde zu kümmern und nicht um die aus Deutschland entlassenen Arbeitslosen, denn auch diese Leute sind Bürger von Michalkowicz, denen dieselben Rechte zustehen.

Apothekendienst. Am Sonntag, den 8. Januar, hat die Berg- und Hüttenapotheke Dienst. Den Nachtdienst in kommender Woche versteht die Stadtapotheke auf der Beuthenerstraße.

Unterstützungszahlung. Die Unterstützungszahlung an die Invaliden, Witwen und Waisen der Arbeiterpensionskasse der Lurahütte findet am Dienstag, den 10. Januar, um 8 Uhr in den Räumen der Krankentasse statt.

Traurige Folgen der Wohnungsnot. Auf der Hüttenkolonie kam es am Donnerstag zu einer bösen Auseinandersetzung, wie solche nur möglich ist, wenn mehrere Familien in einer engen Wohnung hausen müssen. In der Wohnung des G. sitzen drei Familien auf dem Haufen und durch eine geringfügige Ursache entwickelte sich eine blutige Schlägerei, welche nur durch Eingreifen der Polizei beendet werden konnte.

Diebstahl. Auf der Fiknerstraße Nr. 11 ist aus dem Hofe ein dem Mieter Nowak gehöriger Handwagen im Werte von 80 Zloty von bis jetzt unbekannten Dieben gestohlen worden. — Aus dem gegenüberliegenden Hause wurden zu gleicher Zeit von einem Handwagen die Räder gestohlen.

Ein begehrter Posten. Um die Stelle des Schuldieners an der neuen Schule auf der ulica Matejki haben bis jetzt annähernd 200 Bewerber ihre Gesuche eingereicht. Bis zur Eröffnung der Schule dürfte sich diese Zahl noch bedeutend erhöhen und der Magistrat wird bei der Zuteilung wohl nicht geringe Kopfschmerzen haben. Berücksichtigt sollen nur Fachleute, Heizer und Schlosser, werden, welche die Zentralheizung bedienen können und auch Reparaturen ausführen können. Außerdem dürfen sie nicht zu alt sein.

Monatsbericht der Rettungsbereitschaft. Im vergangenen Monat wurde die Rettungskolonie in 30 Fällen in Anspruch genommen, davon waren drei tödliche, zwei schwere Unfälle. Kranfentransporte wurden 9 ausgeführt.

Myslowitz

Betrifft Arbeitslose. Das Myslowitzer Arbeitslosenamt gibt hiermit bekannt, daß ein neues Kreisarbeitslosenamt, seit dem 2. Januar bis auf Widerruf, auf der ulica Wandy Nr. 4 in Kattowitz, eröffnet worden ist. Es wird darauf hingewiesen, daß Anträge zwecks Unterstützung usw. nur in den dringendsten Fällen an dieses neue Amt gerichtet werden dürfen, um sich bei wichtigen Anträgen die keine Aussicht auf ein Erfolg gebenden, unnötige Reisen zu ersparen. Ausnahme in diesem Büro erfolgt von 10 bis 12 Uhr, ausgenommen sind alle Sonntage und Feiertage. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß alle Anträge erst von dem Myslowitzer Arbeitslosenamt eingehend geprüft werden.

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Pläckchen freut sich

Von Tutti, einem Wirtler.

Der „Lange“, ein in zweiundzwanzig Jahren zu rasch gewachsener Burich, studierte seit einer halben Stunde schon vor den Schaufenstern des Feinkostgeschäftes in der Papendickstraße hin und her. Er hält da ein Augenfrühstück erster Güte ab. Er hat ja auch Zeit und Hunger dazu: Legitimation: Die Stempelfarte. — Man sieht sie ihm ohne Mühe an. Die Wievielte ist sie, Langer? —

Manchmal sagt er: „Erwerbslos bin ich — warte — seit drei oder dreißig Jahren! Lange her! Is schon bald nicht mehr wahr, daß ich mal gearbeitet hab!“

Da steht er nun vor den Auslagen und läßt seine hungrigen Augen weiden und seine Ehrlichkeit paßt besorgt auf die Hände auf, damit die ja nicht etwa einen Apfel aus dem Korb vor der Ladentür klauen.

„Bloß wissen möcht ich, wie das Zeug alles schmeckt!“ denkt er. Den Preisen nach auf alle Fälle gut!“

Plötzlich zieht ihm jemand von hinten die Mütze vom Kopf und sagt: „Morgen, Langer!“ — Das ist Karle Pläckchen, der kleine klapprige Alters- und Stempelgenosse.

„Mensch, Pläckchen! Tu den Blaser wieder drauf! Die Leute denken doch, ich hab dich gegrüßt! Soll ich dich uff'n Jaun heben, daß du rauslangen kannst?“

Schnauze! Langer! Ich springe heut aus'm Stand zwei Meter! Ich bin direkt aus'm Häuschen! Wünsch dir was!“

„Du bist meschugge Pläckchen! Für wieviel?“

„Für'n Fünfer!“

„Total meschugge, Pläckchen! Aber meintwegen: — 'ne Zigarette!“ — „Kannst haben! Da guck: zehn a fünf! Pläke!“

Der Langer schlängelt. „Halt mich feste, Pläckchen, mir zittern die Ständer! Ich sage doch: total verrückt! Wo hast du die teuren Stäbchen her?“ — Pläckchen — — —

„Schutzmann, der Mann beleidigt mich! — Ich und trampfen? Mensch, nimm das zurück oder du kriegst fee Feuer!“

„Soll ich niederknien?“

Pläckchen schnauzt vor Vergnügen. „Ne! Ich hab mir 'ne andre Buße ausgedacht! — Wo willst du jetzt hin?“

„Wie immer — zum Tudenplatz an den Zeitungsstand, die Ueberschriften lesen!“ — „Das wollt ich auch! Aber jetzt mußt du umkehren und mit mir gehen! Ich hab dir was ganz Großartiges zu zeigen!“ — Pläckchen, Pläckchen! Bei dir stimmt was nicht! Ich geh mit!“

Aus der offenen Ladentür des vergessenen Delikatessengeschäftes tritt ein Verkäufer heraus, um nachzusehen, wer sich draußen eigentlich so laut unterhält.

Der Langer wirft sich in die Brust und sagt zu ihm: „Schiden Sie mir da aus dem Fenster von jeder Sorte ein Viertelpfund in die Wohnung! Mein Freund hier bezahlt!“

Dann trübelt sie ab, die zwei Jungs, und der Verkäufer wirft einen Blick auf die Obstkörbe.

„Ne!“ Pläckchen winkt energisch ab: „Borneweg wird nicht gelagt! Erst sehen, dann quatschen!“

Der Langer brummt: „Na denn nicht, liebe Tante! — Denkste, ich bin neugierig? Ich kann doch anders, Pläckchen!“

Der lächelt, einem vorübergehenden Herrn verächtlich ins Gesicht. Der Herr aber denkt bei sich: „Freche Bunde, diese jungen Erwerbslosen! Gott sei Dank, daß es jetzt in Deutschland wieder Leute gibt, die für das Militärische sind! — Drill fehlt den Plänzchen, Drill! Dann werden sie einem nicht mehr so frech ins Gesicht grieneln!“ — Und er guckt giftig den zwei Freunden nach.

Die spüren nichts von dem giftigen Blick, Karle Pläckchen lächelt noch fröhlicher, denn er kriegst den Langer so richtig in Spannung. „Schritte machst du! Ich komme schon gar nicht mit! — Du rennst ja!“ — „Der Langer brems!“

„Wer rennt? Ich? Du rennst, Pläckchen!“

„Halt!“ kommandiert der Kleine, „wir stecken uns erst noch eine ins Gesicht!“

„Ach, Pläckchen! Du gibst alles weg, und dann mußt doch noch bloß wieder gedrehtes Kraut rauchen! Laß nur! Ich hab doch schon mein Teil weg!“

„Quatsch! Lang zu — oder du bist erschossen!“ —

Die Zigaretten sind erst halb geraucht, da landen die zwei schon vor Pläckchens Tür. „Bei uns ist niemand zu Hause!“ sagt der Kleine, während er hastig den Schlüssel sucht. „Mutter ist Waschen, und Vater — weck nich, wo der steht! Die Kleinen sind alle in der Schule!“

Sie treten ein. Es riecht nach „arme Leute“. — Der Langer fragt: „Wieviel Geschwister hast du?“

„Noch viere! Alle in der Schule!“

„Mensch, und dann jone kleine Wohnung!“

„Verdient doch keiner was!“

Pläckchen schiebt den Langer aufs Küchensofa und sagt: „Nu passe uff, was jetzt kommt!“ —

Pläckchen verschwindet in der Kammer und kommt zurück mit einem Päckchen. „Mensch, nu rate mal, was da drin is!“

„Aber ich weck schon, das kannst de gar nicht erraten!“

„Also paß uff: du kennst doch mein Mädel, die Beme! Gestern abend treffen wir uns, laufen zwee Stunden in der Kälte rum und denn, vor der Haustür sagste: „Karle, wart mal 'n Augenblick, ich will erst noch was runterholen! Dann

~~~~~

## Schlagt den Hammer auf den Jammer!

Mit dem Hammer läßt sich's schmieden,  
Aus dem Hammer springt Gestalt,  
Hammerschlag ist Krieg und Frieden,  
Ist Erlösung und Gewalt!  
Schlagt den Hammer  
Auf den Jammer,  
Daß sich ändre unsre Zeit:  
Seid bereit, seid bereit, seid bereit!

Mit dem Hammer bleibt verbunden,  
Aus dem Hammer blüht die Kraft,  
Kämpfend haben wir gefunden  
Unser Freiheit Bruderschaft.  
Schlagt den Hammer  
Auf den Jammer,  
Daß sich ändre unsre Zeit:  
Seid bereit, seid bereit, seid bereit!

Hammerschläge braucht man viele,  
Daß ein Werk vollendet sei,  
Hämmert euch den Weg zum Ziele:  
Volksgenossen, macht euch frei!  
Schlagt den Hammer  
Auf den Jammer,  
Daß sich ändre unsre Zeit:  
Seid bereit, seid bereit, seid bereit!

Max Barthel.

## Der franke Stempelbruder

Beim Aufstehen tat ihm schon der Leib weh, doch er sagte sich, das wäre weiter nichts als das lästige Gefühl des Hungerns. Man hatte ihm von Kindheit an eingeprägt, daß man sich in solchen Fällen ruhig der Hand des Höheren überlassen solle. In der Kinderstube war das der Vater gewesen, in der Schule der Liebe Gott. Wer aber würde ihm nun helfen?

Als er sich im Arbeitsamt noch schlechter fühlte, fragte er einen anderen Wartenden, was er tun solle. Dieser antwortete ruhigen Gewissens, er wisse einen Arzt, mit dem er befreundet sei, der kuriere alles mit Psychoanalyse. Das letzte Wort konnte sich unser Stempelbruder nicht merken, doch den Namen und die Adresse des Arztes merkte er sich und ging hin.

Dieser Arzt sah ihn minutenlang in die Augen und erhandigte sich nach seinen ersten Liebeserlebnissen und den erotischen Eigenarten seines Vaters. Darauf erhielt er keine Antwort. „Junger Mann“, fuhr der Arzt eifriger fort, „wie es scheint, sind sie nicht verheiratet? Wie... Eine Freundin haben Sie auch nicht? Wie... Also, Ihr Fall ist sonnenklar! Sie brauchen eine Frau! Jawohl! Eine nette, hübsche, heitere Frau! Wie?

kommtse an, sag ich dir, mit dem Päckchen hier und sagst: Da, eine Kleinigkeit zu deinem Geburtstag! Den hast du doch morgen! Aber erst zu Hause auspacken! — Ich staune Barthel! Hat sich das Mädel wirklich meinen Geburtstag gemerkt! Ich mußte gar nicht, was ich sagen sollte! Sie ließ mich aber doch gar nicht zu Worte kommen — gute Nacht — und weg war sie! Ich nu ab mit dem Päckchen. Nach Hause! Aber ich richtigen Dauerlauf! Na, und nu guck mal an, was mir das Mädel da geschenkt hat — — —

Er wickelt aus dem Papier einen Pullover heraus und hält ihn dem verdutzten Langer vor die Nase.

„Wolle, Mensch! Keine Wolle! Meine Mutter sagt: handgestrickt! Heb mal, wie schwer! Ein Kilo! So 'n Mädel sollst du dir suchen, Langer! Setzt sich immer noch nach der Arbeit hin und strickt mir einen Pullover! Die guten Stäbchen waren extra dabei! Mensch, hab ich mich gefreut! Ich hab ja noch nie in meinem Leben so ein Dings gehabt! Nu paß mal erst uff, wenn ich den anziehe!“

Pläckchen legt das Jackett ab und — Schwupp, rutscht er rin ins wollene Vergnügen! — — —

„Langer, das Gefühl kann ich dir gar nicht beschreiben! Du steckst drin wie in einer neuen Haut! Wenn der nu so anliegt und über die Brust spannt, und über den Rücken, und über die Arme — da kommste dir vor, als wärste dicker geworden, breiter, wie'n Zweezentnerbroden kommste dir vor! Und wenn ich das Jackett anzieh — — guck bloß — — das Kreuz! Langer, du mußt 'n mal ausprobieren! — Los, runter mit die Klammotten!“

Und nun ist der Langer endlich an die Reihe!

Er hat einen schönen Zug in seinem Wesen, dieser Langer — ja, er hat einen der schönsten Wesenszüge, die ein Mensch überhaupt haben kann: er versteht, sich herzlich und neidlos mitzutun! — Komisches Bild, wie er in dem für ihn viel zu kurzen Pullover vor Pläckchen auf und ab stolziert und seine Vorzüge herausknobelt — man könnte lachen... —

Aber es ist so manches dabei, was einem das Lachen verwehrt. „Der hält 'ne Ewigkeit!“ sagt der Langer.

„Seher, Mensch! Bis ich wieder mal Arbeit habe!“

„Du, wenn du dann zum Vorstellen beim Chef antrittst und der mustert dich, ob du auch zugreifen kannst — Pläckchen, dann den Pullover unters Jackett, 'n bißchen hin und her gedreht, daß der Olle dein Kreuz sieht — is schon gemacht!“

Der Pullover wölbt sich und wächst, wird ein Ballon, mit dem zwei junge Menschen hoch und weit hineinsegeln in die Zukunft — — Schließlich befindet sich der Langer auf die Zeit und fragt: „Gehen wir noch zur Zeitungsbude?“

„Könn' wir machen!“ sagt Pläckchen.

Dann marschieren sie nebeneinander durch die Straßen, rauchen die letzten Geburtstagszigaretten, lachen, sind stark übermüdet, hoffnungslos, und was denken so die Leute, an die sie vorübergehen? Das wissen die Jungs nicht.

Ist auch gut so.

Der Langer hat sich warm geredet und Pläckchen lächelt.

Pläckchen hat Geburtstag.

Pläckchen freut sich.



Die Feiste Glaz

Blick auf die schlesische Stadt Glaz mit der alten friiderizianischen Festung.

„Quatschen Se doch nicht!“ sagte die Budenfrau. „Hunger hat er, weiter nicht!“

Und in der Tat brachten ihn ein paar Brezeln wieder auf die Beine.



# Der Bonkott

Eine Wildbacher Geschichte von Johannes Meinde.

Im Juni zogen die jungen Eheleute Apel aus dem abgelegenen Blockhaus in den Ort Wildbach hinunter und eröffneten ein Obst- und Gemüsegeschäft. Den früheren Inhaber des Ladens, einen Feinstoffhändler, und seine Frau, eine ebenso bigotte wie nationalstolze Amerikanerin, zwang der Hauswirt, Laden und Wohnung zu räumen. Dieses ältere Ehepaar schuldete ihm seit acht Monaten die Miete und war in Wildbach unbeliebt, weil es von sich selbst eine zu hohe Meinung hatte. Herr und Frau Beder sprachen untereinander nur englisch, sie lasen die Daily News, zehrten von den Erinnerungen der Amerikanerin und hatten einige Male ihre gewaltsame Abneigung gegen alles Deutsche, und das Bayrische besonders, unvorsichtig befundet. Aergerte man sich darüber, so war es andererseits nicht wenig belächelt worden, daß Schaufenster und Regale bei ihnen voller Attrappen standen, daß sie außer Bonbons, etwas Sering in Gelee und einigen Stücken Margarine nichts mehr zu verkaufen hatten. Im meiste aber belustigte es die Wildbacher, daß Herr Beder, wenn wirklich einmal jemand was anderes verlangte, großartig erklärte, er müsse es vom Lager holen. Worauf er durch die Hintertür verschwand, sein Fahrrad bestieg und ums Haus herum eifends zum Kolonialwarenhandeler Hachinger radelte, um dort das Gewünschte einzukaufen und es nachher, mit Mühe den fliegenden Atem dämpfend, dem ungeduldi wartenden Käufer vorzulegen. Wie gesagt, man lachte darüber, man gönnte dem bayernfeindlichen Sprüchmacher seine Not und seine Verlegenheit, und man wußte auch, wie sinnlos es war, daß sich das alternde Ehepaar an einen Attrappenladen und an die leere Hoffnung aufs nächste Saisongeschäft klammerte. Als aber nun die jungen Leute einzogen, die Berliner, als die Amerikanerin verhungert, verhärtet und verheult neben dem Möbelwagen auf der Straße stand und den Umstehenden erbittert zurief: „Uns leht ihr heraus, und solche Kommunisten dürfen herein!“ — da wandelte sich plötzlich die öffentliche Meinung. Das Mitleid siegte über alle Kritik und Gaudi, das Wort „Kommunisten“ begann, die Runde zu machen. Wildbach sah sich die jungen Eheleute, die Apels, wieder einmal genauer an.

„Was? Das Kind hams net amal tauft lassen? Ja, gibts denn dös...!“, eiferte die Begebenhiller Moni.

„Auf so a Berliner Kommunistenblatt hams abonniert“, bekam der Amtmann Sulzbacher zu hören.

„Und leht bringens auch noch diese armen Menschen ums Brot!“, entrißte sich die Zolloberinspektorswitwe Hummel.

Doch nicht genug: Es befand sich neben dem neueröffneten Laden ein Keller, in welchem ein junger Mann einen Handel trieb, auch mit Obst und Gemüse. Toni Löffel hieß er, Sohn eines Gärtners im Dienste des Grafen von Hohenheim. Der Keller wurde wenig beachtet, er war wegen seiner Unsauberkeit verurteilt, es fehlte an Waren, das wenig vorhandene war lieblos ausgelegt, und Mietschulden gab es auch. Löffel sollte heraus, aber er war, wenn auch nicht in Wildbach geboren, doch immerhin stammesverwandt, war Bayer, und da zudem noch sein Vater starb, fürchtete der Hauswirt die öffentliche Meinung. Mit Recht, denn kaum hatten die Berliner ihr Obst und Gemüse auf einer Stelllage vorm Schaufenster aufgebaut, da erhob sich auch schon ein Sturm der Entrüstung. Der Löffel Toni beschwerte sich beim Bürgermeister, der das Apelsche Geschäftsgebahren notgedrungen als Verstoß gegen die guten Sitten bezeichnete und den Hauswirt darauf hinwies. Der, in seiner Zwangslage, zitierte zwar den bürgermeisterlichen Anspruch vor den jungen Eheleuten, konnte aber damit nichts ausrichten. Es gab also nun in seinem Grundstück zwei Geschäfte der gleichen Branche. Und es wurde Ehrensache in Wildbach, Tonis Waren zu bevorzugen.

So kamen jetzt Leute an den Kellerstand, die ihn früher nie beachtet hatten. Sie gingen starren Blickes an der gefälligen Auslage des neueröffneten Ladens vorbei und würdigten den Toni nebenan einer Teilnahme, die sein Selbstgefühl und schließlich auch seinen Unternehmungsgeist steigerte. Er begann mehr auf Sauberkeit zu achten, Waren legte er reichlicher aus, guckte den Konkurrenten einige städtische Dekorationskniffe ab, ließ die Wand neben der Kellertür streichen und mit auffallender Blockschrift darauf malen: „Bestes Spezialgeschäft am Plage.“

Die Apels spürten den Bonkott der Einheimischen, waren jedoch klug genug, ihn zu übersehen. Das fiel ihnen nicht schwer, weil der Kurbetrieb einsetzte und genug Fremde bei ihnen kauften. Inzwischen hatte aber auch der Ausruf der ermittelten Amerikanerin den Ort durchlaufen, Apels dachten, es sei ihre Sache, ihr Kind nicht taufen zu lassen und den „Vorwärts“ zu abonnieren, sie wußten auch, daß das Gerücht von ihrer „kommunistischen“ Ueberzeugung am lebhaftesten im Obst- und Gemüsegeschäft Unmuth geschürt wurde,

wo die junge Frau früher einmal ausgeholfen hatte, doch glaubten sie, das Ganze als lächerlich abtun zu können. Freilich mußten sie sehen, daß sich jetzt auch Herrische, wie der Major a. D. Heinze, hochgeachtetes Mitglied der Stahlhelmsgruppe Wildbach, an den Kellerstand nebenan bemühten, um dort ihr Suppengrün betort... und umständlich einzukaufen. Auch der pensionierte Amtmann Sulzbacher, den unvermeidlichen Rücksack auf dem Rücken und die Phrase von der nationalen Mobilmachung im verfallenden Gehirn, auch diese Stütze der Wildbacher Gesellschaft kam jetzt hierher und ließ sich zu wohlwollender, ermunternder Rede herab. Für „das blühende Leben“ der Frau Apel und ihr „blondes deutsches Kind“ hatte er keinen Blick mehr übrig. Und sogar der Wildbacher Elegant und Flaneur Hans Led, der schmartzende Sohn des Apothekers, schenkte mit einemmal dem Toni seine Beachtung. Für seine fade Blondheit hatte er im Nationalsozialismus endlich die passende Schale gefunden, und wenn er auch dem Toni nichts abkaufte, so wies er ihn doch wenigstens auf die völkischen Belange hin. Toni Löffel wurde nationalsozialistisches Parteimitglied, und Hans Led schritt zur Aktion. Wer sich noch, trotz völkischer Gesinnung, in den Apelschen Laden verirrte, wie der Doktor Feuchtwängler und die junge Gräfin von Hohenheim, den fing er auf der Straße ab, den klärte er auf. Bald wurde gemunkelt, daß im nächsten Sprechabend der Ortsgruppe Wildbach der Nationalsozialistischen Partei eine Bonkottklärung gegen den Laden der Apels in allen völkisch-gesinnungen Zeitungen des Unterseer Bezirkes beschloffen und formuliert werden solle. Dem Toni schwoll darob der Kamm, im Vorjahre war sein Kellergeschäft nicht halb so gegangen, er lernte es, die Haden frachend zusammenzuschlagen, beinahe knietiefe Verbeugungen zu machen und seinem jüngerer Bruder militärisch kurze Besuche zu geben. In seinen besten Stunden sah er die Konkurrenz schon zu Boden gerungen.

Es kam aber die große Ferienzeit und mit ihr, wie jedes Jahr, ein Zustrom kinderreicher Familien deren umfangreiche Bedürfnisse das hauptsächlichste Saisongeschäft der Wildbacher bedeuteten. Das saubere neue Geschäft gefiel den meisten von ihnen, und als sich Hans Led nicht scheute, einige junge Jüdinnen, die er erfolglos umschwärmte, von der Ladenauslage wegzuziehen und seinem Parteigenossen Toni Löffel zuzuführen, da erreichte er nur, daß sich auch unter den Kurgästen verbreitete, was hier gespielt wurde. Der nationalsozialistischen Front stellte sich eine republikanische gegenüber,

und der Laden schnitt nicht schlecht dabei ab. Während sich die einheimischen Bonkottierer erzählten, daß die Apels Erbsen und Rischen körbeweise zum Abfall werfen mußten, wurde dort ein Laufbursche und später noch eine Verkaufshilfe eingestellt. Der Toni nebenan bot sein Meublieres an Serbilität auf, er senkte die Preise, er beanspruchte über Gebühr die Kreditwilligkeit seines Lieferanten, er setzte dem Hauswirt zu, die Auslage vor dem Apelschen Ladenfenster zu verbieten, er ließ ihn durch einflußreichere Dritte bearbeiten, denn der Unglückliche hatte sich inzwischen auch bei der Nationalsozialistischen Partei einschreiben lassen — es half alles nichts: die Berliner machten das Rennen, wie selbst die nationalsozialistische Front zugeben mußte. So blieb wieder einmal nichts weiter übrig, als auf die Juden zu schimpfen. Und das Interesse an Tonis Keller begann zu erlahmen.

Es wurde Herbst, der erste Neuschnee deckte die Gipfel der Berge, der Föhn brauste köhnend durch ihre Wälder, und wenn in Wildbach unten eine Lادتیر ging, dann waren es meistens ausgehungerte Tippler, immer zwei und zwei, mit klammen Fingern an verwetterten Mägen und Hüten rülend. Man hatte wieder Zeit, sich seine Not zu klagen.

„Das Kommunistengesindel muß raus aus unserm Ort!“, demonstrierte der Apotheker Led über die Straße, als er Frau Apel die Obst- und Gemüseauslage zwar kleiner, aber, wie im Sommer, gefällig herrichten sah. Er konnte es freilich nicht verhindern, daß die junge Lehrersfrau, auf die er einredete, später doch hinüberging und kaufte.

„Lang haltens die nimmer aus“, prophezeite die Ausrägerin des „Wildbacher Gebirgsboten“ beim Nachmittagsste im behaglich durchwärmten Laden der Monika Begebenhiller. „Und leht erst recht! Sie werden schon noch kommen...!“ ermunterte Frau Apel ihren Mann, als er sich, durch die wieder auflebenden Gerächteleien verstimmt, beim Anblick der einsamen Kurpromenade in trübe Zweifel verlor.

Und sie kamen. Langsam, einzeln — manche nur, um das sinkende Schiff zu beobachten. Und als sie sahen, daß bei Apels die Waren noch nicht „vom Lager“ geholt werden mußten wie zu Zeiten der Amerikanerin, da bahnste sich mächtig der Umschwung an. Es war ein hartes Geschäft, aber kein hoffnungsloses.

Der Löffel Toni freilich — der vernachlässigte seine Auslage wieder, auch der Gedanke ans Dritte Reich belebte ihn nicht mehr so recht, und wenn sich das Auto seines Lieferanten näherte, zog er sich in die äußerste Kellerecke zurück. Nein, nein — sie war ihm nicht gut bekommen, diese Saison der nationalen Mobilmachung...

## Der tote Mensch

Von John Galsworthy.

Wir veröffentlichen eine Skizze aus der Feder des Nobelpreisträgers für Literatur, die vor einigen Jahren geschrieben wurde, bevor noch das Arbeitslosenproblem so in den Vordergrund rückte wie heute.

Im Frühjahr des Jahres 1930 sah ein gewisser Advokat mit seinem Freunde bei einem Glase Wein und Gebäck. Der Advokat erzählte: „Als ich neulich in den Akten meines Vaters blätterte, fand ich diesen Zeitungsausschnitt. Er entstammt aus dem Dezember des Jahres 1930. Ein merkwürdiges Dokument. Wenn du willst, werde ich es dir vorlesen.“

„Ich bitte dich darum“, sagte sein Freund.

Also begann der Advokat:

Vor dem Polizeirichter in London erwiderte gestern ein ärmlich, aber anständig angezogener Mann Aufmerksamkeit, als er den Richter um einen Rat bat. Wir reproduzieren hier das wörtliche Gespräch zwischen ihm und dem Richter.

„Darf ich an Euer Wohlgeborn eine Frage richten?“

„Gewiß, wenn ich in der Lage bin, sie auch zu beantworten.“

„Ich möchte nur wissen, ob ich lebe.“

„Machen Sie doch keine dummen Witze.“

„Ich meine es vollkommen ernst, Euer Wohlgeborn. Es handelt sich mir darum, es zu wissen. Ich bin von Beruf Schmied.“

„Sind Sie toll geworden?“

„Ich habe einen vollkommen gefunden Verstand, Euer Wohlgeborn.“

„Wie kommen Sie darauf, an mich eine solche Frage zu richten?“

„Ich bin arbeitslos, Euer Gnaden.“

„Wie hängt das mit Ihrer Frage zusammen?“

„Gestatten, Euer Gnaden, daß ich Ihnen dies erkläre. Schon zwei Monate bin ich ohne eigene Schuld arbeitslos. Euer Wohlgeborn haben sicher davon gehört, daß Tausende von Arbeitern vom gleichen Schicksal betroffen wurden.“

„Ja, doch sprechen Sie weiter.“

„Ich gehöre keiner Gewerkschaft an, denn Sie werden wissen, daß unser Beruf nicht organisiert ist.“

„Ja.“

„Schon drei Wochen bin ich ganz ohne Mittel, Euer Wohlgeborn. Ich habe alles versucht, was möglich war, um Arbeit zu finden, aber alles war vergeblich.“

„Haben Sie sich an den Armenrat Ihres Bezirkes gewendet?“

„Ja, aber der konnte mir keinerlei Unterstützung geben.“

„Waren Sie auf dem Pfarramt?“

„Ja, Euer Wohlgeborn, auch beim Pfarrer.“

„Haben Sie keinerlei Verwandte oder Freunde, die Ihnen helfen könnten?“

Die Hälfte unter ihnen ist genau in derselben Lage wie ich und von den anderen habe ich mir bereits ausgeliehen, was möglich war.“

„Haben Sie Frau und Kinder?“

„Nein, Euer Wohlgeborn. Und das ist für mich ein Hindernis, denn dadurch komme ich überall zu spät.“

„Selbstredend, natürlich... aber schließlich und endlich haben wir doch auch Arbeitslosenfamilien. Sie haben das Recht...“

„Ich war schon in zwei solchen Asylen, Euer Gnaden, aber gestern wurde mir wegen Mangelns der Aufenthalt verweigert. Ich habe Hunger, Euer Gnaden, habe ich nicht das Recht auf Arbeit?“

„Wo auf das Armenhaus.“

„Aber ich sagte Ihnen doch schon, Herr, daß ich gestern abend dort nicht mehr unterkommen konnte. Kann ich denn jemanden dazu zwingen, mir Arbeit zu geben?“

„Schwerlich.“

„Ich habe furchtbaren Hunger, Euer Wohlgeborn. Würden Sie mir gestatten, auf der Gasse zu betteln?“

„Nein, das kann ich nicht. Sie wissen sehr wohl, daß das nicht gestattet ist.“

„Vielleicht also darf ich stehlen?“

„Wer, halten Sie doch nicht unnötigerweise das Gericht auf.“

„Doch, Euer Gnaden, ich meine es ganz ernsthaft. Ich sterbe im wahren Sinne des Wortes vor Hunger, auf Ihre und Gewissen. Gestatten Sie mir, daß ich meinen Rod und meine Hosen verkaufe.“ — Und der Bittsteller knöpfte seinen Rod auf und begann seine leere Brust zu enthiüllen. „Sonst habe ich kein anderes Kleidungsstück an...“

„Sie dürfen nicht in unanständigem Aufzuge über die Straße. Ich darf eine Ueberschreitung des Gesetzes nicht gestatten.“

„Dann bitte ich wenigstens um die Erlaubnis, im Freien schlafen zu dürfen, ohne wegen Vagabondage verhaftet zu werden.“

„Ich habe Ihnen schon ein für allemal gesagt, daß ich nichts dergleichen gestatten kann.“

„Was soll ich also tun, mein Herr? Sie sprechen die Wahrheit. Ich will keine Uebertretung begehen. Können Sie mir sagen, wie ich ohne Nahrung leben soll?“

„Ich wünschte, ich wäre in der Lage, Ihnen dies sagen zu können.“

„Ich erlaube mir jetzt die Frage, Euer Wohlgeborn, bin ich nach Ansicht des Gesetzes überhaupt noch am Leben?“

„Mein guter Mann, das ist eine Frage, auf die ich keine Antwort weiß. Für das Gesetz scheinen Sie offenbar bloß damit zu existieren, wenn Sie sich dagegen verweigern; aber ich hoffe, daß Sie das nicht tun werden. Sie tun mir wirklich leid. Aber Sie können einen Schilling aus der Sammelbüchse bekommen.“ — Der nächste Fall.“

Der Advokat hatte zu Ende gelesen.

„Ja“, sprach sein Freund, „das ist sicherlich sehr interessant. Sehr, sehr interessant. Es müssen damals ganz merkwürdige Verhältnisse existiert haben.“ Uebersetzt von J. R.



Ein unwürdiges Gewerbe verschwindet aus Deutschland

Eigener mit ihren Tanzbären. — Mit Beginn dieses Jahres wird der Tanzbär aus dem Straßenbild der deutschen Städte und Dörfer verschwinden. Das Reichswirtschaftsministerium hat die Behörden angewiesen, keine Wander-gewerbetreibende mehr für Bärenführer auszugeben. Nur zu oft war die Vorführung der Bären in Tierquälerei ausgeartet.







# Das laufende Band

Von Theodor Fekete.

1.

Stevens fühlte, daß sein Auto einen weichen Körper überfuhr. Auf der Avenida de Mayo um halb 2 Uhr nachts in Buenos Aires. „Hopp“, sagte er, „das ist unangenehm.“ Er stoppte. Stieg ab. Er schaute sich um.

Ein Mensch wimmerte unter dem Auto. Er froh mühsam unter den Rädern hervor und schwang schmerzhaft seine rechte Hand. Es war in der Nähe — zufälligerweise — kein Polizist zu sehen. Der überfahrene Mensch brüllte schon. Stevens hat ihn erschrocken. Und in diesem Augenblick trat aus einem nahen Haustor Ernest Erdei, ein stiller, lofer Agent, der aus Europa und aus der Mitte der Konjunktur wegen seiner fragwürdigen Börsenmanöver nach Amerika hinüberschiffte. Der überfahrene Mensch fiel in Ohnmacht und streckte auf dem Asphalt alle viere von sich. Ein Polizist lief jetzt zu der Szene:

„Alles hab ich gesehen“, sagte Ernest Erdei.

2.

Stevens entschloß sich rasch.

„Schauen Sie“, sagte er, „ich bin der Direktor des Deltrustes. Wir ist das alles sehr unangenehm. Man wird mich vor den Behörden bloßstellen. Die Zeitungen werden davon schreiben. Sie haben nichts gesehen. Einverstanden?“

Ernest Erdei dachte blühschnell nach. Der Polizist kam laufend immer näher. Stevens sehte fort:

„Beziehungsweise, Sie hätten, wie ich tutete und jähre, aber dieser Gentleman war schuld daran: er ist taub oder unvorsichtig. Sie sind ein Fremdling. Arbeitsloser. Ich sehe es an ihrer Krawatte. Also: Sie lassen es im Protokoll in diesem Sinne niederlegen und ich verschaffe Ihnen dann im Büro des Trustes in Buenos Aires eine Stellung. Einverstanden?“

„Ja, einverstanden“, antwortete Ernest Erdei.

3.

Nach einem halben Jahr fühlte Ernest Erdei, der der Sekretär der Filiale des Deltrustes in Buenos Aires geworden war, daß sein Auto um 3 Uhr in der Nacht über einen weichen Körper fuhr. „Hopp“, sagte er, „das ist unangenehm.“ Er stoppte. Stieg ab.

Schaute sich um.

In der Nähe konnte man auf der Avenida Manhattan seinen Polizisten sehen. Ein Mensch stöhnte unter dem Auto. Er schwang schmerzhaft die blutige Hand. Brüllte. Erdei hat ihn erschrocken. In diesem Moment trat aus einer Bar Andree Delambre heraus, der nach einem Ehestand vor kurzer Zeit aus Paris nach Buenos Aires ausgewandert war und jetzt seit zwei Monaten stellenlos herumhängte.

Der brüllende Mensch, dessen rechte Hand fehlte und dessen linke Erdeis Auto soeben zum Splinter brach, fiel in Ohnmacht und streckte sich auf allen Bieren auf dem Asphalt aus. Ein Polizist lief zu der Szene.

„Alles hab ich gesehen“, sagte Andree Delambre.

4.

Erdei entschloß sich rasch.

„Schauen Sie“, begann er kalt, „ich bin Sekretär des Deltrustes. Wir ist alles sehr unangenehm. Ich habe es nicht gern, wenn die Zeitungen oder die Behörden — Sie haben es gesehen — Sie hörten es — Ich tutete — Sie werden in das Protokoll diktieren, daß nicht ich, sondern dieser unglückliche Mensch der Schuldige war — Ich hab' alles getan — Er packte nicht auf! Und als Dank las ich Sie beim Trust anstellen — Well — — —“

„All right“, sagte Delambre.

5.

Nach einem Jahr spürte Delambre, der als korrespondierender Direktor in der Hauptanstalt des Deltrustes die Tochter des Generaldirektors Stevens heiratete, daß sein Auto einen weichen Körper überfuhr. Es war auf der Avenida de Wilson in Buenos Aires um vier Uhr nachts.

„Hopp“, sagte er, das ist unangenehm.“

Ein Mensch stöhnte unter dem Auto. Es fehlten ihm die beiden Hände. Er konnte sich nicht wegschleppen, weil der linke Fuß zertrümmert unter dem Kotflügel lag.

6.

Zwei Monate später der Personaldirektor und Vizeanwalt des Deltrustes in der Hauptanstalt von Buenos Aires, Dr. Vice Tresfort... Unter dem Auto lag ein Stummel. Ein menschlicher Fleischklumpen. Es fehlten ihm beide Arme, aber auch der linke Fuß. Die Krüden und den rechten Fuß zerbrach das Auto des Dr. Vice Tresfort. In dieser späten Nachtstunde trat in diesem Moment Hjalmar Erik Alenjon aus dem Tor, der schon seit viel Monaten auf eine irgendwo versprochene Vizebuchhalterstelle wartete.

„Ist in Ordnung“, sagte er später.

## Das gestörte Idyll

Von Rudolf Selmaner.

„Sie will sich ja nur auf der Gasse herumtreiben“, fundierte die Tochter, „wahrscheinlich wartet irgendeiner auf sie.“ — Der Sohn grinste.

„Meine Liebe, Sie sollten Gott danken, daß Sie in solch eine Familie wie die unsere aufgenommen wurden, und sich danach verhalten“, meinte die Frau belehrend.

„Ich...“ stammelte das Mädchen.

„Nein, nein, schweigen Sie, ich will nichts hören“, erwiderte die Frau gereizt. „Gehen Sie, gehen Sie!“

Das Mädchen war ganz verstört und ging.

„Die wird bald hinausfliegen“, prophezeite die Tochter vor sich hin. — Die Uhr schlug.

Nur noch eine halbe Stunde, dann ist Schlafenszeit.

Gott sei Dank! dachte der Vater.

„Jetzt werde ich es mit der linken Hand probieren“, entschloß sich der Sohn.

„Wie bequem sie alle dasitzen und keiner kümmert sich um mich“, jammerte die Tochter.

„Die wird bald hinausfliegen, drei — vier —“, murmelte, mechanisch zählend, die Frau.

Und sie langweilten sich alle, jeder für sich.

Abermals wurde an die Tür geklopft.

„Was soll denn das?“ rief der Herr mit enttäuschem Erstaunen aus.

Da stand das Mädchen schon im Zimmer.

„Ja, was fällt Ihnen denn eigentlich ein, uns immerfort zu belästigen! Sind Sie wahnsinnig geworden?“ schrie er sie an.

Das Mädchen stand an die Wand gelehnt und machte mit der linken Hand eine unbestimmte Bewegung.

„Mir ist schlecht, sehr schlecht“, brachte es hervor.

„Was sagen Sie? — Schlecht ist Ihnen?“ — fragte der Herr misstrauisch.

„Jetzt auf einmal, und vorhin wollte sie hinunterlaufen“, meinte die Tochter spöttisch.

Der Sohn grinste nur.

„Wenn Ihnen schlecht ist, dann legen Sie sich ins Bett“, sagte die Frau gleichgültig, „und bleiben Sie endlich draußen.“

„Draußen ist es so kalt — so dunkel — so leer.“

„Unfinn. Wollen Sie vielleicht ein Himmelbett?“ — schnauzte der Herr. „Legen Sie sich nieder und jetzt will ich endlich Ruhe.“ — Adieu.

„Danke schön, gute Nacht“, sagte tonlos das Mädchen und schlich hinaus.

„Wenn sie krank wird, muß sie gleich morgen ins Spital, hier dulde ich keine Unordnung“, bemerkte die Frau.

Der Sohn horchte plötzlich auf:

„Was ist das für ein Lärm im Hof? Hört ihr?“

Alle lauschten. Ein dumpfes Summen drang herauf, das mehr und mehr anschwellte, dann unterschied man das Durcheinander vieler Stimmen.

„Anna! Anna! Anna!“ rief der Herr. „Natürlich, jetzt, wo man sie brauchte, liegt sie schon im Bett!“

Damit ging er zum Fenster, zog die Jalousie auf, öffnete es und beugte sich hinaus.

„Gib doch acht, du wirst dich erkälten“, rief die Frau.

Er machte mit der Hand eine abwehrende Bewegung: „Still, ich verstehe nicht.“

Aus der Tiefe wurde etwas heraufgerufen.

Der Herr drehte sich jäh um und kehrte zum Tisch zurück. Er war ganz weiß im Gesicht.

„Sie hat sich aus dem Fenster gestürzt! So ein Skandal!“

### Der lebende Unsterbliche

Rachel Barnhagen, die im März 1829 Heinrich Heine fast täglich in ihrem Berliner Heim empfing, überliefert uns einen charakteristischen Ausdruck Heines, den sie selber aus dem Munde des Dichters gehört hat. Der Schriftsteller Michael Beer, der Bruder des Komponisten Jakob (Giamo) Mennerbeer, war ebenso wie sein Bruder ein Meister der Reklame. So hatte er es auch durchgesehen, daß sein unbedeutendes Drama „Struensee“ ins Französische übertragen und von französischen Zeitungen überschwänglich gepriesen werde. Als man diesen Vorgang spöttelnd erwähnte, sagte er: „Ja, solange Michael Beer lebt, wird er unsterblich.“

### Der Fasttag

Der bekannte französische Aphoristiker Nicolas Chamfort erzählt die folgende Anekdote:

Der Bischof von L. lag gerade beim Frühstück, als der Abbe von Ch. zu ihm zu Besuch kam. Der Bischof lud den Abbe ein, an seinem ziemlich üppigen Mahle teilzunehmen, aber der Abbe dankte. Der Bischof, der bei seinen Schmanereien gern Gesellschaft hatte, wiederholte seine Einladung dringender, doch der Abbe dankte wiederum. „Monseigneur“, sagte er „ich habe schon zweimal gefrühstückt, und außerdem ist heute Fasttag.“



### 1933 — ein Jahr der großen Erinnerungstage

Oben links: Richard Wagner, der große Komponist, dessen Todestag sich am 13. Februar zum 50. Male jährt. In der Mitte: August der Starke, König von Sachsen und Polen, starb vor nun 200 Jahren, am 1. Februar 1733. Oben rechts: Christoph Martin Wieland, der klassische deutsche Dichter, dessen 200. Geburtstag am 5. November gefeiert wird. Unten links: Wilhelm der Schweigsame von Oranien, der Befreier der Niederlande, wurde vor 400 Jahren, am 25. April 1533, geboren. In der Mitte: Johannes Brahms, der bedeutende Komponist, erblickte vor 100 Jahren, am 7. Mai 1833 das Licht der Welt. Unten rechts: Königin Elisabeth, unter der England sich zur weltbeherrschenden Macht entwickelte, wurde vor 400 Jahren, am 7. November 1533, geboren. — Das kommende Jahr ist reich an Gedentagen großer Persönlichkeiten, deren Wirken und Bedeutung sich die Menschheit in diesem, ihrem Ehrenjahr, aufs neue in Erinnerung bringen wird.



**Schoppinik.** (Ein verhängnisvoller Schuß.) Als am Donnerstagabend, der in der Fabrik Jakobien beschäftigte Erbauung am Hüttenhof dort bei kam, sah er zwei flüchtende Personen. Unmittelbar darauf schloß auch ein Schuß, durch den Urbanczyk in den rechten Arm getroffen wurde. U., der seufzungslos zusammenbrach, wurde in das Gemeindegelazett in Schoppinik geschickt, wo ihm der Chefarzt Dr. Köhler sofortige Hilfe zukommen ließ. Wie es sich herausstellte, handelte es sich um einen Jagdgewehr, wobei die volle Ladung, die in der Hand gedrungen ist. Die Verwundung, die eine sehr schwere ist, und womöglich die Lähmung der Hand herbeiführen kann, wird wohl noch ein unangenehmes Gerichtsspiel entzünden lassen. Wie wir hierzu erfahren, sollte der Schuß den beiden flüchtenden Leuten gelten, die einen Einbruch versuchten konnten.

**Schoppinik.** (Opfer der Glätte.) Gestern stürzte, infolge der Glätte, auf der Poststraße in Schoppinik die 68jährige Frau Anna Szuk als sie ihre Rente abholen wollte, so unglücklich, daß sie sich einen schweren Oberschenkelbruch zuzog. Die Bedauernswerte wurde in das Gemeindegelazett geschickt. Ebenso folgenschwer stürzte auf der Krausenerstraße die Frau Jendryczek und erlitt dabei einen Vorderarmbruch. Die wiederholten gefährlichen Fälle sind immer wieder darauf zurückzuführen, daß die meisten Bürgersteige fast gar nicht mit Asche oder Sand gestreut werden. Von Seiten der Polizei müßte hier ganz besonders geachtet werden, daß die Bürgersteige mit Asche gestreut werden und mit aller Strenge gegen die zuständigen Hauswirte vorzugehen.

## Schwientochlowik u. Umgebung

**Ein unehrlicher Vertrauensmann.** Der Vertrauensmann des Bergbauindustrieverbandes und der D. S. M. P., Sadwerda in Bielschowitz, hat die, für den Verband und die D. S. M. P. einflussreichen Gelder verantwortet, die Quittungen und Listen beiseite geschickt, und dann verständigte seine Frau die Polizei, daß während der Abwesenheit ihres Mannes, ein Bandit in ihre Wohnung eingedrungen ist und ihr das Geld und die Ausweise geraubt hat. Die Vertreibung der einflussreichen Gelder, in Höhe von 130 Zloty, sollte auf diese Art und Weise vertuscht werden. Die Polizei ist der Sache nachgegangen und stellte fest, daß es sich hier um einen fingierten Überfall handelt. Sadwerda sollte das Geld an den Kassierer abführen, und da er das Geld verbraucht hat, wollte er sich durch einen fingierten Überfall seinen Verpflichtungen entziehen. Er hat sich mit einem gewissen Derda verabschiedet, der den „Überfall“ ausführte, während er selbst in der Kneipe saß. Auf dem Polizeiamte erklärte Sadwerda, daß er aus Not gehandelt hat.

**Bismarckhütte.** (Wohnungseindeckung.) Zur Nachtzeit wurde in die Wohnung der Agnes Depta auf der ulica Krakowska in Bismarckhütte ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. 2 Paar Kopfhörer zum Radio, sowie 1 silberne Sublimationsuhr, mit der Aufschrift „Jan Depta“.

## Pleß und Umgebung

**Der Friede sei mit Euch!** Die Wirtschaftskrise sorgt dafür, daß die weitaus größte Zahl der Arbeiter „Frieden“ hat und endlose Feiertage, die sie mit Hunger und Sorgen ausfüllen kann. Man ist aber trotz dem um seinen Frieden besorgt, der uns eigentlich erst nach dem Tode wirklich zuteil werden soll. Da scheitern die Kirchen nicht mehr zu überfüllt sind und das „Gotteswort“ im menschlichen Bewertungsturm gefallen ist, so bemühen unsere Seelsorger die Gelegenheit, um weite Arbeiterkreise mit ihrem Besuch persönlich zu beehren. Wer da glaubt, daß ihr einziges Bestreben es nur ist, den Armen und Bedürftigen Trost zu spenden, der hat sich gründlich geirrt. Unsere lieben Stellvertreter der „Christi auf Erden“, leben nicht allein von Gottesworten, sie wollen auch irdische Güter nicht entbehren, und darum benutzt man eben einen alten oberflächlichen Brauch, man sammelt „Korben“. Nun, wir geben es zu, es ist nicht so einfach, heute auf christliche Weise zu betteln, nicht besser, als die gewöhnlichen Bettler, sieht dieser trostspendende und geldbringende Gang zu den lieben Schwestern aus. Und angst und bange wird es den Stellvertretern Christi auf Erden vor ihren Schwestern auch schon. Das beweist am besten die Tatsache, daß der Pfarrer von Gostin erst seinen Organismus zu den Arbeitern schickte, ob sein Besuch zur Korben angenehmer ist. Nun, er tat es immerhin noch besser, als der Siemianowitzer Pfarrer, der nur die Hauptstraße mit seiner Korben beehrt, während er die Arbeiterviertel als verrufen erklärt, wo nur Sadras wohnen, die also auf Gotteswort kein Anrecht mehr haben, oder besser gesagt, dort ist für die Pfaffen nichts mehr zu erben, die kann man dann dem Teufel ruhig überlassen, wenn sie nicht mehr für den Kirchenschatz etwas spenden können.

Man sollte annehmen, daß die Hochwürden aller Schatzkammern, die Korben dazu benutzen, um für die Arbeitslosen auch etwas irdisches Glück, in Form einer besseren Ernährung, zuteil wird. Aber weit gefehlt, der Kirchenschatz braucht viel, das sieht man auch an den leuchtenden Gesichtern dieser Seelsorger, wie wir sie so oft in der „Polonia“ am hervorragenden Stelle abgebildet sehen. Und so sammeln die Hochwürden in Ober-Lagis für eine neue Weihnachtstrippe, die nur etwas über 1000 Zloty kostet, die anderen für die Schulden ihrer Willen, die man beschreiben Parzeller nennt, so Hochwürden Kulik in Orzesche, für die Schulden der neuen Kirche, weil die alte historische Kirche am Berg zu weit gelegen war, in Woschitz hat die Korben wieder einen anderen Zweck. Man sieht, daß es die Seelsorger sehr wichtig nehmen, den Armen noch das bisschen Geld abzunehmen, noch eifriger wie das Finanzamt, wenn auch nicht so aufdringlich, weil eine Exekution noch nicht möglich ist, wenn man sie auch bei der Kirchensteuer brav und pünktlich durchführen will. Nun, in Rheinland und Westfalen und auch anderen Gebieten, kennt man die Korben nicht, und die Kirchen bestehen auch. Bei uns in Oberschlesien, wo die Wojewodschaft jährlich über eine halbe Million dem lieben „Hochwürden“ aus dem Steuerfiskus der Allgemeinheit spendet, haben die Pfaffen noch immer nicht genug, da muß die Korben noch herhalten und das ist dann ein schöner Zug der christlichen Seele, auf den Beutel des lieben Mitmenschen und wenn er gibt, dann kann er zur Abwechslung selbst einmal Jude sein. Spenden darf er, wenn er auch keinen Anspruch auf den christlichen Himmel erheben kann!

## Roter Sport

**Sturmtant Caspar erzielt drei Treffer — Sehr beachtliche Leistungen im Spiel der Alten — Jednost Zalenze erleidet eine**

**Handball.**  
**Freie Turner Königshütte — Freie Turner Rattowik 1:1 (0:0).**

Mit obigem Resultat ist die Spielstärke beider Mannschaften richtig ausgedrückt, jedoch muß die Kritik angeführt so viel persönlicher Gefügigkeit von beiden Seiten der Spieler sowie auch des beiderseitigen Publikums sich in bedauerndes Schweigen hüllen. Es ist hier Sache der Vereinsleitung, mit disziplinarischen Bestrafungen vorzugehen, damit derartige Spiele das beachtlich hohe Niveau des Arbeiterportes keine Senkung erfährt. Wie wäre es mit Platzordnern, die den jeweiligen Kräfteleuten das Ausgangstor zeigen würden?

Eine erstklassige Leistung bot Genosse Drowski vom 1. R. A. S. Rattowik, der unbeeinträchtigt und sicher amtierte, und dem es zu danken ist, daß dieses „Nuch“-Spiel überhaupt bis zu Ende durchgeführt werden konnte.

**Die Reservemannschaften**  
trennten sich nach erheblich besseren Leistungen mit dem Resultat von 3:2 (2:1) für Rattowik. Leider sah sich auch hier der reichlich unsichere Unparteiliche genötigt, zwei Rattowiker vom Platz zu stellen. Allerdings konnte sich niemand erklären, warum die Herausstellung des Zweiten erfolgte. Mit 9 Mann weiterspielend, gelangten die Gastgeber stark ins Hintertreffen und mußten sich die letzte Zeit auf Defensiv beschränken. Der Sieg war aber auf Grund der besseren Gesamtleistung verdient.

**Und unsere Alten — — — !**  
Erfreulich viel Zuschauer begnügten die Akteure schon bei ihrem Erscheinen auf dem Platz. Ueberraschend schnell geht Rattowik durch Caspar (2) und Lippol 3:0 in Führung, doch Königshütte gibt sich nicht geschlagen und bald steht es 3:2. Der sonst fabelhafte Braunsch im Rattowiker Tor hätte allerdings einen pflaumenweichen Roller halten müssen. Der spitzfindige Stenzel ist gut durch, verliert beinahe den Ball, erwischt ihr aber noch (dank dessen, daß er noch keinen Schmeißbauch hat) und sendet pläciert neben der Latte ein. 4:2. Caspar hat Blut geleckt und gibt sich mit dem Resultat noch nicht zufrieden. Doch Königshütte vereitelt die bestgemeintesten Sachen und schafft selbst durch Streß und Motz vor dem Rattowiker Heiligtum Momente, die dem Torhüter Braunsch das Herz in die viel zu engen Trainingshosen fallen läßt. Da setzt Caspar, der durch seine unerhörte Wendigkeit und ausgefeilteste Fangtechnik auffällt, noch einen Zentner auf die Königshütter Bude, gegen den der Hüter machtlos ist. Damit ist das Endresultat von 5:2 hergestellt. Die Gäste haben noch mehrmals Gelegenheit zu Verbesserung des Ergebnisses, aber das einheimische Schlußdreieck

**Zantowik.** (Wohnhausbrand.) Im Wohnhaus des Georg Brandt brach Feuer aus, durch welches das Wohnhausdach vernichtet wurde. Außerdem wurden verschiedene Wohnungseinrichtungsgegenstände verbrannt. Der Brandschaden wird auf 6000 Zloty beziffert. Die Brandursache steht nicht fest.

**Zawet.** (Unerwünschter Besuch.) Während eines Wohnungseindeckungs fahrlässig, zum Schaden des Franz Dugajczyk u. a. 2 Bettbezüge, 3 lange wollene Tücher, sowie mehrere Angeln, im Gesamtwert von 400 Zloty. Die Polizei warnt vor Anlauf des Diebesguts.

**Nikolai.** (50 Hühner und Enten gestohlen.) Aus einem Stall entwendeten unbekannte Spitzhunden zum Schaden des Edward Lubina 50 Hühner und Enten. Der Gesamtschaden wird auf 200 Zloty beziffert.

## Rybnik und Umgebung

**Hochwürden wieder auf dem Kriegspfad!**

Es gehört leider nicht zu den angenehmen Aufgaben, sich mit den Stellvertretern Christi auf Erden zu beschäftigen. Eines haben sie jedenfalls voraus, daß die Beleidigungen von der Kanzel nicht vor den Radi gebracht werden können, denn hier ist jeder streitbare Gottesmann „immun!“ Und so müssen wir uns auch diesmal darauf beschränken, dem „ehrenwerten“ Pfarrer von Pischow einiges ins Gedächtnis zurückzurufen, was seinem sonst so „allerchristlichsten Geist“, unter dem Einwand des Neujahrs, entschuldigen zu sein scheint. Hochwürden liegen wieder einmal ihren „Gotteswort“ von der Leber, gegen den sozialistischen „Heher“ im „Volkswille“, der Hochwürden mit einigen Wahrheiten aus Theorie und Praxis eines Gottesmannes bedachte. Man kann leider nicht behaupten, daß Hochwürden zwischen „Wahrheit und Lüge“ die Unterscheidungsgrenze zu ziehen vermögen, und aus diesem Grunde dürfte es uns auch kaum gelingen, Hochwürden über die Sozialisten aufzuklären, die nach ihrer Ansicht nur verleumdete und hegen, während aus ihrem ehrbaren Handeln nur lautere Wahrheit spricht. Daß gerade der Herr Pfarrer aufs Korn genommen wird, das hat seinen Grund darin, daß wir der Ansicht sind, daß sich das Christentum weniger auf schöne, biblische Worte, hingegen mehr auf praktische Erfüllung gründen soll und darum die ständigen Konflikte, Hochwürden, zwischen ihrem Rollen und Tun! Wir wollen uns nur in diesem Leben gut ergehen und wir genügend Arbeit und Brot haben, und gibt es einen Himmel, so sind wir gewiß, daß wir als Sozialisten hineinkommen, allerdings das zweifelhafte Vergnügen haben werden, so manches Pfaffenlein in der Hölle braten zu sehen, wie es ja schon in den christlichen Sprüchen heißt, daß es im Himmel mehr Freud bereitet, einen Sünder zu haben, als neunundneunzig „Gerechte!“ Aber viel leicht belehren uns Hochwürden, wie es mit der christlichen Lehre vereinbar ist, wenn ein Mensch dem anderen demunziert, daß er unter Kontrolle gestellt wird, daß sich der Betroffene, mit Tränen in den Augen, über diese Schmach beklagt und zeit lebens der Gezeichnete bleibt? Und weil er leider den Radi nicht in Anspruch nehmen kann, so bleibt es der Gewinnsucht gewisser Kreise und Verwandten vorbehalten, sich über den Unglücklichen zu freuen. Nicht wahr, das ist doch mit der christlichen Lehre von Nächstenliebe nach ihrer Meinung vereinbar? Oder Hochwürden, einen anderen Fall: Zum Luxus ist jemand überredet worden, hat dadurch fast durch diese christliche Beratung, sein ganzes Hab und Gut verloren, während der Berater als ein frommes Lamm nach, wie vor, erscheint, auch das scheint, nach christlichen Begriffen, bei ihnen, Hochwürden, in bester Ordnung zu sein. Nun, wenn das mit Christentum vereinbar ist und sie dann hoffen, in dem Himmel zu kommen, so haben wir bösen Sozialisten ein viel größeres Anrecht darauf, und sind, wie im Himmel, so auch auf Erden, vereint. Sollte aber der allmächtige über solche christliche Taten sie und damit

ist schier unüberwindlich. Brauender Beifall belohnte die alle Erwartungen übertreffenden Leistungen beider Mannschaften. Unser Nachwuchs hat aus diesem Aufschauungsunterricht hoffentlich die Lehre gezogen, wie sich ein Arbeitersportler zum Gegner verhält und daß er in seinem Spielgegner immer den Klassen-genossen zu erblicken hat, der unter keinen Umständen gesundheitslich oder moralisch geschädigt werden darf.

**R. A. S. Sila Gieschewald — R. A. S. Rattowik 0:1 (0:1).**

Wie unser Gewährsmann uns mitteilt, soll es auch hier sehr hart zugegangen sein. Die R. A. S. konnten ihren Sieg, wenn auch recht knapp wiederholen. Gieschewald hat in der ersten Spielhälfte mehrfach Gelegenheiten zu zahlreichen Erfolgen, jedoch entwickelt sich der Sturm zu langsam. In hervorragender Form befand sich der Rattowiker Torhüter Gwienogel, dem die Gäste den Sieg zu verdanken haben.

Leider war trotz schriftlicher Verpflichtung die Reserve der Turner nicht erschienen, so daß die Sila-Reserve ohne Spiel blieb. Hoffentlich wiederholt sich dieser Fall bei R. A. S. nicht zu oft.

**Fußball.**  
Aus Raumangel können wir heute leider nur die Resultate bringen, während ausführliche Besprechungen in unserer Montag-Nummer erfolgen!

**R. A. S. Bismarckhütte — R. A. S. Jednost Zalenze 3:0 (1:0).**  
**R. A. S. Jednost Königshütte — Repräsentative der Starboform 1:1 (1:1).**

**R. A. S. Sila Gieschewald — R. A. S. 26 Gieschewald 2:1 (2:0).**

**R. A. S. Jednost Zalenze Ref. — S. M. P. Bismarckhütte 1 0:2 (0:0).**

**R. A. S. Sila Gieschewald Jun. — R. A. S. 26 Gieschewald Jun. 1:1 (0:0).**

**Am morgigen Sonntag spielen.**

**Freie Sportvereinigung Beuthen — R. A. S. Bismarckhütte**

um 2 Uhr nachmittags, auf dem Rudolphplatz in Bismarckhütte.  
**U. S. R. Wader Hindenburg — R. A. S. Jednost Zalenze**

um 2 Uhr nachmittags, auf dem 06-Platz in Zalenze. Eine hochinteressante Begegnung.  
**R. A. S. Jednost Königshütte — D. J. R. Viktor'a Königshütte**

um 1/11 Uhr vormittags, auf dem Pole Zachodnieplatz in Königshütte.  
**Betrifft Spielforderungen an den R. A. S. Bismarckhütte.**

Selbige sind an die Adresse des Genossen Georg Kappaica, Nowe-Sajbus, ulica 3-go Maja 22 zu richten.

auch uns, Hochwürden, in den Abgrund der Hölle verdammen, dann sind auch sie, Hochwürden, doch wieder dabei und dann sind wir wieder in der Hölle, wie auf Erden, vereint! Ja, so will es die christliche Lehre, Hochwürden, wenn man sie richtig und logisch auffaßt.

Darum war ihre Sozialistenpredigt gegen den „Volkswille“ nur eine eigene Urteilsverfälschung, und es ist immerhin zu begrüßen, Hochwürden, daß es auch bei ihnen geistig zu dümmern anfängt. Vielleicht können wir dazu beitragen, daß aus der Hülle des Christentums schließlich doch noch ein Körnchen Wahrheit gedeiht, und dann hat schließlich auch unsere Kritik an Euer Hochwürden eine Frucht getragen.

**Zoslan.** (Der tägliche Fahrrad Diebstahl.) Vor einem Geschäft wurde das Herrenfahrrad, Marke „Wartburg“, Nr. 160 543, im Werte von 130 Zloty, gestohlen. Durch diesen Diebstahl wurde der Wilhelm Kowol aus Rybnik geschädigt. Vor Anlauf des gestohlenen Fahrrades wird gewarnt.

**Niedobisch.** (Kindesaussetzung.) Die 25jährige Anna Budzisz aus der Ortschaft Radziej setzte, vor der Wohnung der Familie Jan Budzisz in Niedobisch, ihr 8 Monate altes, uneheliches Kind aus. Die Mutter des Kindes ist flüchtig.

## Tarnowik und Umgebung

**Bobrownik.** (Ermittelte Wohnungseindeckung.) In Abwesenheit der Wohnungsinhaberin Ceberst aus Bobrownik, drangen in die Wohnräume Spitzhunden ein, die eine größere Menge Herren- und Damengarderobe entwendeten. Im Verlauf der polizeilichen Feststellungen wurden die Täter ermittelt. In Frage kommen Johann Kubik aus Kozlowa Gora und Reinhold Patuj aus Radzionkau. Kubik wurde bereits festgenommen. Er war im Besitz von 2 Mänteln, 1 Pelz, eines Spazierkodes und einem Paar Damenschuhe. Nach dem flüchtigen Mittäter wird gefahndet.

**Raklo.** (Die Hauptstraße als Rodelbahn.) Die Gemeinde Raklo ist eine Ortschaft, die auf einem Berge gelegen ist. Die Einwohner von Raklo haben täglich ihre Sorgen. Das Wasser müssen sie aus der 4 Kilometer weit entfernten Gemeinde Swierklaniec holen, was jetzt im Winter eine Qual bedeutet, denn die ganzen 4 Kilometer müssen sie die Handkarren bergauf ziehen. Die Straße ist eine Hauptstraße die von Tarnowik über Raklo führt. Glatt, wie alle Asphaltstraßen, ist auch diese Straße. Aus diesem Grunde wird sie als Rodelbahn benutzt. Scharenweise rodeln die Kinder von Raklo auf Swierklaniec zu. Autos und Fuhrwerke müssen den rodelnden Kindern ausweichen, was für die Fahrzeuge eine große Gefahr bedeutet. Aber auch für die Rodelnden ist die Sache gefährlich. Dieser Tage fuhr ein Knabe von der Straße ab und stürzte in einen Wassertümpel, wo er als Leiche geborgen wurde. Am anderen Tage wollte ein vollbeladener Wagen einer Schlittengruppe ausweichen und stürzte eine hohe Böschung in den Straßengraben hinab. Dieses Rodeln müßte von der Polizei verboten werden, denn eine Hauptstraße ist keine Rodelbahn. Bemerkten möchten wir, daß die Rakloer Polizei sehr tüchtig ist, wenn es heißt, eine Versammlung den deutschen Arbeitern zu verbieten. Es wäre sehr angebracht, wenn auch hier die Tüchtigkeit bewiesen wird. Die durchreisenden Bürger wären sehr dankbar dafür, wenn die Rodeler von der Straße verschwinden möchten.

**Genossen!** Besucht nur Lokale, in welchen Euer Kampforgan der „Volkswille“ ausliegt und verlangt denselben!



# Bieliß, Biala und Umgegend

## Bieliß und Umgebung

Aus der Theaterkassette. Sonntag, den 8. Januar finden zwei Vorstellungen statt. Nachmittags um 4 Uhr wird zum letzten Male der urkomische Schwank „Welt ohne Männer“ gegeben. Die bisherigen Aufführungen gingen unter großem Jubel des Publikums in Szene. Wahre Lachsalven erdröhnten. Abends um 8 Uhr gelangt neu einstudiert Mozarts einaktige komische Oper „Bastien und Bastienne“ zur Aufführung. Das musikalische reizende und dabei humorvolle Werk ist durch die seinerzeitige Wiedergabe durch die Wiener Sängerknaben in bester Erinnerung. Die diesmalige Aufführung unterscheidet sich von jener dadurch, daß sie auch darstellerisch vollwertig ist, die Gesangspartien den vorgeschriebenen Stimmungen entsprechen, und daß das Orchester die vorgeschriebene Begleitung aufweist. Inszeniert wird die Oper von Franz Lagrange, die musikalische Leitung hat Heinrich Wolfsthal. Den Abschluß dieses interessanten Abends bildet das liebenswürdige und immer gern gehörte Singpiel von Leo Fall „Brüderlein fein“. Dienstag, den 10. Januar wird im Abonnement der Serie gelb die mit größtem Erfolg gegebene Komödie „Fanny“ wiederholt. — Für Mittwoch, den 11. Januar ist die Erstaufführung von Edmund Eyslers „Die goldne Meisterin“ vorgesehen. Weber Eysler und seine Operetten Worte zu verkörpern, erübrigt sich. Der Komponist von „Bruder Straubinger“, „Schützenlied“, „Frauentreffer“ und anderer Belterfolge steht heute in einer Reihe neben Lehár, Kalman und anderen bedeutenden Komponisten. Sein letzter großer Erfolg „Die goldne Meisterin“ ist über sämtliche europäische Operettenbühnen gegangen, überall von rauschendem Beifall begleitet. Der „Goldnen Meisterin“ liegt als Textbuch das reizende und bekannte Verslustspiel „Die goldene Eva“ zugrunde. Damit ist auch gesagt, daß sich das Libretto vorteilhaft von den üblichen Operettenbüchern unterscheidet. Eine reiche Fülle überaus gefälliger und einschmeichelnder Melodien durchziehen das ganze Stück. Nichts von Jazz und moderner Lärmmusik, lauter liebenswürdige ins Gehör gehende Marsch- und Walzerweisen. „Die goldne Meisterin“ ist dazu ausserordentlich der große Erfolg der heutigen Spielzeit zu werden. Die Proben sind seit Wochen in volstem Gange und Franz Lagrange wird als Regisseur für eine erstklassige Aufführung bürgen. Er zählt den „Christian“ den er auch hier spielt und den er in Stuttgart, Hamburg und Meran dargestellt hat, zu seinen Lieblingsrollen. Die musikalische Leitung hat auch diesmal Heinrich Wolfsthal. Beschäftigt ist das ganze künstlerische Personal. — Freitag, den 13. Januar wird „Die goldne Meisterin“ im Abonnement der Serie rot zum ersten Male wiederholt.

**Falschgeld im Umlauf.** Kaum daß die neuen Zweilohnstücke im Umlauf sind, tauchen auch schon Falsifikate auf. In den letzten Tagen wurde auch schon BSKBZUMZSW den letzten Tagen wurde bei uns die Feststellung gemacht, daß bereits eine größere Menge dieser Zweilohnmünzen im Umlauf sein soll. Die Falsifikate sollen 4 Gramm wiegen, während die echten Münzen nur 3 Gramm schwer sind. Die Umrandung ist unscharf und der Adler besonders stark ausgeprägt. Die polizeiliche Nachforschung nach den Falschmünzern wurde eingeleitet. Größte Vorsicht ist daher bei Entgegennahme von Silbergeld nötig.

**Festgenommene Täter.** Von der Bialaer Polizei wurden Walbert Czuderna und Wladislaus Dycz aus Kozn festgenommen, die an den Holzdiebstählen, welche in den Liprifer Wäldern verübt wurden, beteiligt gewesen sein sollen.

**Versteuerte Eindrücke!** Diese Woche Dienstag nachts, versuchten Unbekannte einen Einbruch in das Konfektionsgeschäft Rosendbaum auf der Hauptstraße in Bieliß zu verüben. Ein Beamter der Wach- und Schließgesellschaft bemerkte bei seinem Rundgang gegen 10 Uhr abends, daß die elektr. Notlampe im Geschäft nicht brannte. Als sich der Beamte durch den Hof in das Innere des Geschäftes begab, fand er die rückwärtige Ge-

## Die Aufgaben der Genossenschaften in der Krise

In der „Konsumgenossenschaft“ finden wir zwei Neujahrsebetrachtungen der Geschäftsführer der Großeinkaufsgesellschaft, der Genossen Rudolf Krejtzky und Rudolf Fischer aus der Tschechoslowakei. Gen. Krejtzky schreibt u. a. über die Genossenschaften in der Krise:

„Wer den Sinn der Genossenschaftsidee erfasst hat und wer mit klarem, ungetrübtem Blick auf die Entwicklung der Genossenschaftsbewegung schaut und sodann feststellt, daß diese wirtschaftliche und soziale Bewegung, trotz der Schwierigkeiten, die sie umgeben, in dieser furchtbaren Krise unverändert geblieben ist, der steht den Weg klar und offen vor sich. Er allein führt zu der ersehnten Planwirtschaft, die keine Konjunktur und keinen Profit erstrebt und deswegen in ihrer Zielerreichung auch die Krisen ausschließt. In den schweren Zeiten, welche die Menschen jetzt durchleben müssen, gelten unsere Gedanken mehr denn je unseren kämpferischen Genossenschaften.“

Sie sind in dieser furchtbaren Zeit unser Trost und unsere Zuversicht! Je größer und verheerender die Krisen der kapitalistischen Wirtschaftsweise sind, desto stärker und wirkungsvoller wird der Gedanke der genossenschaftlichen Selbsthilfe sein. Es ist erhebend, auch in dieser trüben, traurigen Zeit feststellen zu können, daß in der ganzen kulturellen Welt nicht nur eine Festigung der genossenschaftlichen Organisation, sondern vielfach Wachstum und Vorwärtsschreiten zu verzeichnen ist.

Wenn das herrschende kapitalistische Profitsystem umgestaltet werden soll in eine gemeinnützige, allen arbeitenden Menschen dienende Wirtschaft, dann müssen die Produktionsmittel in die Hände jener gelangen, in die sie von Rechts wegen gehören, in die Hände der schaffenden Volksmassen. Alle Kräfte müssen aufgeboten werden, um dieses Ziel zu erreichen.

schäftstür offen und waren bereits mehrere Fächer durchgegründet. Die Diebe dürften bereits vorher das Weiße gesucht haben. Die Polizei wurde sogleich verständigt.

**Achtung, Pensionisten, Witwen und Waisen!** Es wird den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht, daß die ordentliche Generalversammlung am Sonntag, den 15. Januar, um 9 Uhr, im kleinen Schießhauskaale stattfindet. Es ist nicht nur Pflicht, sondern es ist im Interesse aller Pensionisten und Witwen gelegen, an der Generalversammlung teilzunehmen. Außerdem wird den P. T. Mitgliedern mitgeteilt, daß der Verband seine Tätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete ausgedehnt hat. Es ist demselben gelungen, für seine Mitglieder diverse Begünstigungen zu erzielen, welche bei der Generalversammlung verlaubar werden. Um mit den Mitgliedern in engerem Kontakt zu bleiben, wird vom 15. Januar an, an jedem Dienstag und Freitag in der Woche von 9–11 Uhr in dem Kiosk beim Theater in Bieliß ein Vorstandsmitglied amtiert. Hier können Mitgliedsbeiträge eingezahlt und Anmeldungen von Mitgliedern vorgenommen werden. Ueberdies werden Informationen über diverse Vorteile erteilt. Es liegt im Interesse aller Mitglieder, von diesen Begünstigungen ausgiebigen Gebrauch zu machen. Auch alle außenstehenden Pensionisten und deren Witwen und Waisen mögen ehestens dem Verbands beitreten. Der geringe Monatsbeitrag von 50 Groschen wird durch die gewährten Begünstigungen vielfach ausgeglichen.

**Deutsches Theater.** „Fanny“, Komödie v. M. Pagnol. Deutsch v. Bruno Frank. Das Stück hat einen Vorläufer „Marius“, den Knaben mit der unstillbaren Sehnsucht nach dem Meere, der Haus, Familie und Mädchen im Stich läßt und heimlich zur See geht. Dieses Stück wurde hier vor zwei Jahren gegeben und ist noch in ziemlich frischer Erinnerung. „Fanny“ ist eine Fortsetzung hierzu und hat jenes kleine

Helfen wir in Stadt und Land, die große Volksgemeinschaft der organisierten, arbeitenden Konsumenten aufzurichten und ausbauen, um auf diesem Wege die schwer geprüfte Menschheit von dem furchtbaren Druck des Kapitalismus zu befreien und so den sozialen Staat aufzurichten!“

Gen. Fischer beschäftigt sich vorwiegend mit den Aufgaben der genossenschaftlichen Funktionäre.

„In der schlimmsten Zeit, die den Genossenschaften noch bevorsteht, wird es sich erweisen, ob die verantwortlichen Genossenschaftler die moralische Kraft aufbringen, um die klare Erkenntnis der ihnen gestellten Aufgaben zur praktischen Tat zu gestalten. Der Segen oder das Unglück der Genossenschaften, die Entscheidung über ihr Siechtum oder neuen Aufstieg, ist mehr denn je von der Willenskraft ihrer Führung abhängig. Diese muß in jeder Genossenschaft erweisen, daß sie in trüber Zeit den klaren Blick für die rauhe Wirklichkeit nicht verloren hat.“

Von den leitenden Genossenschaftlern muß das Vertrauen, das sie in die Kraft ihrer eigenen Arbeit und in die Wirksamkeit der genossenschaftlichen Wirtschaftsweise setzen, ausstrahlen bis zu den Mitarbeitern und muß sich von diesen auf die Mitgliedschaft übertragen. Es ist nicht möglich, daß wir unsere Zeit mit Klagen über die schlechten Verhältnisse hinbringen, sondern unsere vornehmste Aufgabe muß es werden, alles daranzusetzen, daß diese überwunden werden. Eine zielbewußte Führung, die mit allem Ernst an die Probleme geht, die uns gestellt sind, wird viel zu ihrer Lösung beitragen können. Keine Aufgabe ist so schwierig, als daß sie nicht gemeistert werden kann. Fassen wir mit ganzer Kraft zu! Auf den Genossenschaften ruhen die Erwartungen der arbeitenden Menschen, die in ihnen die Wegweiser zu neuen Wirtschaftsformen sehen.“

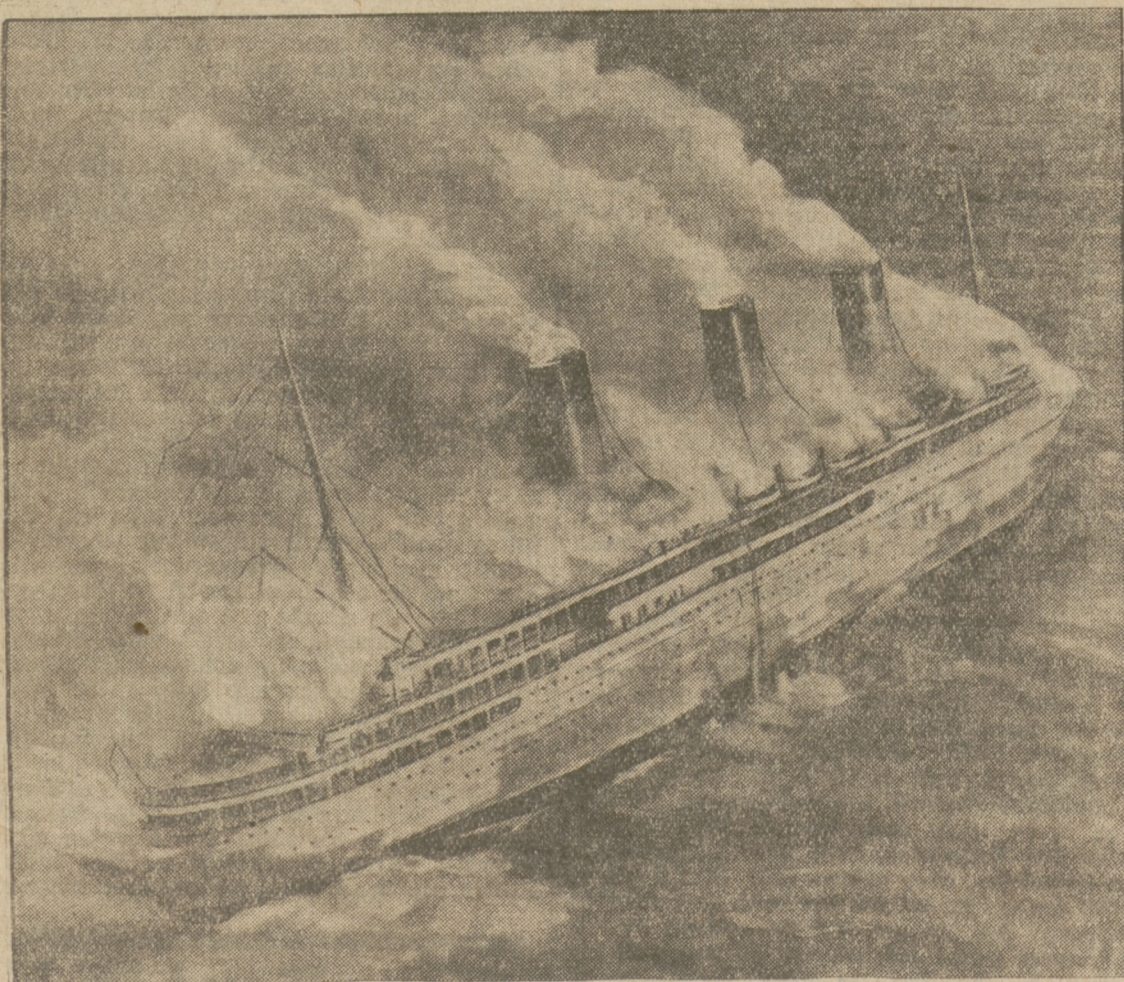
Mädchen zur Heldin, die nun Mutterfreuden entgegensteht und in ihrer Bedrängnis den braven, alten Panisse heiratet. Soweit wäre alles in schönster bürgerlicher Ordnung, wenn nicht Marius unerwartet bei Fanny auftauchen und sie und ihr Kind für sich begehren würde. Fanny liebt Marius immer noch, sie wird ihn immer lieben, doch vor die Wahl gestellt, fühlt sie die ganze Verantwortung als Mutter für die Zukunft des Kindes und sie schickt Marius fort. Eine Parallele zu Ibsens „Frau vom Meere“ ließe sich ziehen. Beide Stücke, in welchem die Horizonte weit, die Konturen weich und die Menschen zartfühlend sind, hat ein echter Dichter geschrieben. Fanny ist das volkstümlichere von beiden, ein echtes Volksstück. Sein Inhalt ist weniger abstrakt als der des Marius, in welchem die „große Sehnsucht nach dem Unbekannten“, Trägerin der Handlung ist. Hier handelt es sich um ein simples Frauenschicksal, das uns bewegt. — Die Regie Ziegler's bleibt dem Stücke nichts schuldig und trifft seine Atmosphäre auf das Ernste. Die Darstellung erreicht hohes Niveau. Erschütternd die Gestaltung des jungen, schwangeren Weibes, durch Fr. Weber schlicht und glaubhaft in jeder Bewegung, die Wandlung zur pflichtbewußten Gattin und Mutter überzeugend. Ein gelungener, südlicher Hausfrauentypus, die leichtfüßige, dabei gutherzige, honet-rine Fr. Kurz. Ein plauderhaftes und besorgtes Hausmütterchen die Claudine Fr. Gardens. Prachtvoll gestaltet Ziegler den hysterischen Lejar, der sich bei allen Nebensächlichkeiten so furchtbar aufregt und bei großen Dingen eine so wundervolle Einfachheit und Ruhe zur Schau trägt. Der herzensgute, in Geschäftsdingen sehr schlaue Panisse des H. Preses, hat Szenen, in welchen er alles Komische verliert und an Tragik und Größe streift. Preses spielt die Rolle in unausdrücklicher und seiner Manier ohne jede Gefühlsbühlerlei. Um den scheuen unruhigen Marius H. Bannerts schwebt es wie in Zauber fremder Erde. Eine zarte Blüte der komische Brun H. Brück. Gut der großmütige Seemann H. Reifferts, der korrekte Briefträger Söwys, der Arzt Kennedys und der Chauffeur Königs. Der „kleine“ Heizer Wagners war ein lieber Fiedelbass, hätte jedoch noch eine kleine Heizung getragen. Das Publikum folgte mit großer innerer Anteilnahme und dankte durch reichen Beifall. S. R.

## Wo die Pflicht ruft!

**Kurzweil.** (Familienabend.) Der Verein jugendl. Arbeiter in Kurzweil veranstaltet am Samstag, den 7. Januar 1933 im Gemeindegasthaus einen Familienabend, zu welchem alle Genossen, Freunde und Gönner herzlich eingeladen werden. Beginn 8 Uhr abends. Kassenöffnung 5 Uhr. Eintritt 80 Groschen.

**Achtung Vorstandsmitglieder aller Lokalorganisationen, Kultur- und Jugendvereine.** Am Donnerstag, den 12. d. Mts., um 1/6 Uhr abends, findet eine Konferenz aller Vorstände der politischen Vereine, Gesangs-, Turn- und Jugendvereine im kleinen Saale des Arbeiterheimes statt. Tagesordnung: 1. Das neue Vereins- und Versammlungsgeheiß und seine praktischen Auswirkungen. 2. Anträge und Anfragen. Es ergeht hiermit an sämtliche Vorstandsmitglieder der hier genannten Vereine die Einladung vollständig zu erscheinen.

**Alexanderfeld.** (Achtung Genossen!) Am Sonntag, den 8. Januar, um 5 Uhr nachmittags, findet im Alexanderfelder Arbeiterheim ein Filmvortrag statt. Die vorjährige Maifeier wurde in Bieliß gefilmt und wird dieser Film über die Leinwand gehen. Alle Genossen und Genossinnen des politischen Vereines, des Gesangsvereines und der Jugendorganisation werden zu diesem Vortrag auf das freundlichste eingeladen. Eintritt: Freiwillige Spende.



**Fotobild des brennenden Wracks der „L'Atlantique“**

Flugzeugaufnahme des brennenden französischen Ozeandampfers „L'Atlantique“, der jetzt steuerlos im Narmekkanal treibt. Das Bild wurde vom Flugzeug aufgenommen und als Bildtelegramm von London nach Berlin gesandt.

Ludwig Keszler

Spezialhandlung bester Strick- und Wirkwaren  
Bielsko, Zamkowa 2.

Sport-Polohemden reine Wolle! In schönen Modelfarben



# Befenntnisse eines Tätowier-Künstlers

Das Tätowieren, das heute in gewissen Kreisen wieder sehr in Mode ist, bedeutet eine eigenartige „Verschönerung“, deren Anbringung man sich aber reiflich überlegen sollte. Die bunte Zeichnung auf der Haut ist nämlich sehr viel schneller abgewaschen als wieder entfernt, und da nun einmal der Mensch veränderlich ist und die Zeiten sich mit ihm ändern, so können Umstände eintreten, die die Entfernung der Ornamente angebracht erscheinen lassen.

Der berühmteste Tätowierungskünstler Londons, Burchett, der in einer englischen Wochenzeitschrift von den Erfahrungen während seiner langjährigen Tätigkeit plaudert, meint, daß die Entfernung einer Tätowierung auch den erfahrenen Techniker manchmal vor eine unmögliche Aufgabe stellt. Oft kommen zu ihm Verbrecher und wollen ein Kennzeichen entfernt haben, das der Polizei bekannt geworden ist, auf ihrem Steckbrief erscheint und sie leicht verraten kann. „Das ist meist über meine Kraft“, schreibt er, „das einzige, was ich tun kann, ist, durch eine neue Zeichnung die alte so vollständig zu verdecken, daß man sie nicht mehr erkennt.“

Aber nicht minder unangenehm als für den gesuchten Verbrecher die Tatsache, daß „Calais“ auf seinem Rücken steht, ist es für einen jungen Mann, wenn er „Mabel“ auf seiner Brust eintätowiert hat und die Königin seines Herzens heißt augenblicklich Gerti. Kürzlich kam ein junges Mädchen voller Aufregung zu ihm, enthielt sich kaum ihre Schulter, auf der in purpurroten Buchstaben zu lesen stand: „Ich liebe Fred.“ Sie gestand, daß sie Fred nicht mehr ausstehen könne und wünschte, das Unkenntnis an diese Verirrung ihres Geschmacks zu entfernen. Es bedurfte einer 14-tägigen Behandlung, um mit Hilfe elektrischer Nadeln und einer Geheimlösung dieses nunmehr veraltete Befenntnis einer einst feurigen Liebe auszulöschen. Häufig handelt der Tätowier-Künstler nach dem Wahlspruch: „Laßt Blumen sprechen“, indem er nämlich unerwünschte Worte und Zeichen unter einem schönen Efeuweig oder unter einem Rosenkranz verbirgt.

„Das seltsamste Anliegen, das an mich in meiner 35-jährigen Erfahrung gerichtet wurde“, bekennt Burchett, „kam von einem Herrn, der sich in meinem Laden niederließ, seinen Oberkörper entblößte und von mir verlangte, ich solle sein Testament auf seinen Rücken tätowieren. Da er über beträchtliche Geldsummen zu verfügen hatte und eine ganze Anzahl von Personen bedachte, war die Sache nicht ganz einfach, und ich brauchte dazu zwei Sitzungen von je 2½ Stunden. Weshalb er seinen letzten Willen auf diese Weise ausdrücken wollte, weiß ich nicht, aber vielleicht war es die Tatsache, daß die Tätowierung auch nach dem Tode unverändert bleibt.“

Eine praktische Verwertung findet die Tätowierung bei den Samoanern, wo der Vater den Kindern das Datum ihrer Geburt einträgt. Burchett stellt darin ein sicheres Mittel der Identifizierung, denn die Schrift bleibt das Leben lang deutlich lesbar. Ein Bankier von internationalen Ruf, der Filialen seines Geschäfts in entfernten Gegenden Indiens zu besuchen hatte, hatte darauf einen klugen Plan. Er ließ sich seinen Namen auf den Arm unter dem Ellbogen eingravieren, umgeben von geheimnisvollen Zeichen, deren genaue Einzelheiten allen Angestellten der Firma mitgeteilt wurden. Wenn nun der Leiter einer fernen Filiale irgendwo im indischen Hinterland Zweifel hegte, ob der Besucher, der sich als „Chef“ vorstellte, auch wirklich der Bankier sei, so brauchte ihn der Herr seinen Ausweis nur vorzuzeigen, indem er den Merksel bis zum Ellbogen aufzeigte.

„Liebe und Krieg sind die Hauptgründe, aus denen man sich tätowieren läßt“, sagt Burchett. „Der Ansturm auf meinen Laden war nach dem Waffenstillstand von 1918 besonders groß. Viele Kriegsteilnehmer, die entstellende Wunden hatten, wollten diese durch eine hübsche Zeichnung verbergen lassen. Auch Damen, an deren Körper häßliche Narben und Schrammen durch Operationen zurückgeblieben sind, nehmen oft meine Dienste in Anspruch, denn es ist hübscher, eine Rosengirlande auf dem Leib zu tragen als einen roten Streifen.“ Früher ließen sich nur Frauen zweifelhaften Rufes tätowieren; anständige Damen wagten dies nicht, weil sie fürchteten, eine solche Bieder für immer tragen zu müssen. Die Kunst der Entfernung von Tätowierungen hat aber jetzt so große Fortschritte gemacht, daß sie in den meisten Fällen nicht verlagert. Heutzutage werden Tätowierungs-Methoden vielfach zur Erlangung eines zarten rosigen Teints benutzt. „Einer meiner sonderbarsten Kunden“, meint der Künstler, „war ein 70-jähriger Herr mit weißen Haaren, der die sonnengebräunte Hautfarbe eines alten Seemanns von mir forderte. Ich versah ihn mit einem schön rötlich-braunen Ton. Die schwerste Aufgabe, die mir gestellt wurde, war die Anbringung einer Anzahl Karten in einer bestimmten Anordnung: dieser Schmuck wurde von einem Spieler gefordert, der mit diesen Karten soeben eine große Menge Geld gewonnen hatte. Man hüte sich vor jedem, der das Zeichen zweier gekreuzter Schwerter unter einem von einer Schlange umwundenen Kreuz zeigt; dieses Symbol bedeutet Rache.“

## Deutscher Sozialistischer Jugendbund in Polen

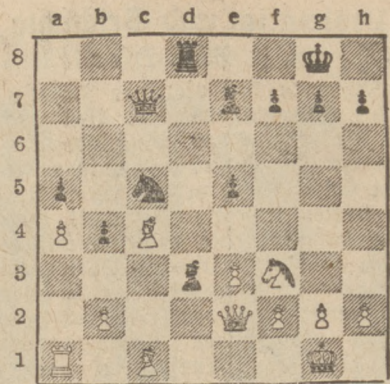
### Der Bundesvorstand beruft die Bundesgeneralversammlung

für Sonntag, den 15. Januar 1933, nach Kattowitz ins Central-Hotel, vorm. 9½ Uhr, mit folgender Tagesordnung ein:

1. Begrüßung und Protokollverlesung der letzten Generalversammlung, Gastansprachen.
2. Bericht des Bundesvorstandes Gen. Rowoll.
  - a) Lage des Bundes im Bieleger-Bezirk Gen. Wiszjak.
  - b) Bezirksbericht Oberhelfen Gen. Rowalczyk.
  - c) Kasienbericht Gen. Pawellek.
  - d) Revisionsbericht Gen. Woszyński.
  - e) Diskussion zu vorstehenden Berichten.
3. Neuwahl des Bundesvorstandes.
4. Der Wille zum Sozialismus Ref. Gen. Rowoll.
5. Diskussion.
6. Anträge und Verschiedenes.

Den Sitzungen entsprechend entsendet jede Ortsgruppe wenigstens einen Delegierten, wobei auf je 25 Mitglieder ein weiterer Delegierter zu bestimmen ist. Auch die Jugendgenossinnen sind entsprechend ihrer Mitgliederzahl genügend zu berücksichtigen.

Der Bundesvorstand J. A. Johann Rowoll.



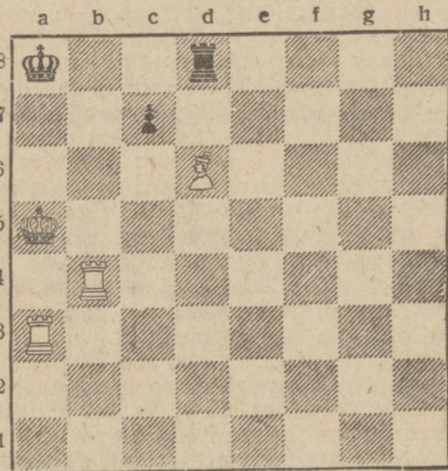
25. Lc4×d3 Sc5×d3

Weiß ist verloren. Zieht der angegriffene Läufer c1, so folgt Dd2.

26. Dc2-d2 Sc3×b2!

Weiß gab auf, denn infolge des auf d1 drohenden Matts geht die weiße Dame verloren.

Aufgabe Nr. 145. — G. Markus.  
Wiener Schachzeitung.



Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

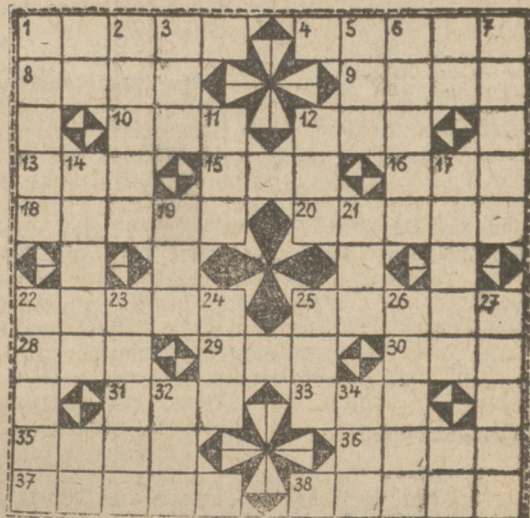
## Freier Schach-Bund.

Nach § 8 des Bundesstatuts berufen wir die jährliche Generalversammlung für Sonntag, den 15. Januar 1933, vormittags 8,30 Uhr, nach dem Kattowitzer Zentralhotel ein. Die Vereine werden gebeten, dem Statut entsprechend ihre Vertreter, bezw. Delegierten zu entsenden.

Der Bundesvorstand.

## Käffel-Ede

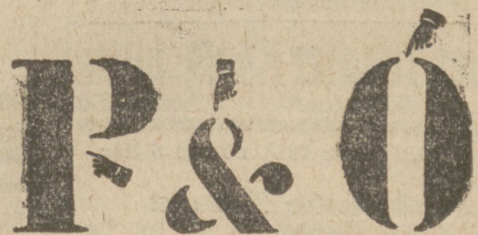
### Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Bekanntster deutscher Kreuzer, 2. Bebrüchung, Quaal, 3. Höhenzug in Braunschweig, 5. Auswurf des Zweifels, 6. Handwerkszeug, 7. Bratenvögel (Mehrzahl), 11. Getränk, 12. Nam des Rheins, 14. Strom in Afrika, 17. Männername, 19. handtechnischer Ausdruck, 21. Sinnesorgan, 22. Stadt in Frankreich, 23. Bienezüchter, 24. Hirschart (h = ein Buchstabe), 25. Arbeitseinheit, 26. finnischer Meisterläufer, 27. Berliner Vorort, 32. Ansiedlung, 34. Wohnort.

Wagerecht: 1. männlicher Vogel, 4. Brennmaterial, 8. Verbandstoff, 9. tierischer Kopfschmuck, 10. behördlicher Dienst, 12. Dantesausdruck, 13. öblicher Begriff, 15. Aufnahme in der Gaunersprache, 16. Lebensgemeinschaft, 18. inneres Organ, 20. Satzzeichen, 22. Stadt in Hannover, 25. Gesichtsausdruck, 28. Körperteil, 29. Wiesenart, 30. Sagenwesen, 31. Hotelangestellter (h = ein Buchstabe), 33. geflochten, 35. Fluß in Böhmen, 36. Kinderpflegerin, 37. afrikanischer Meerbusen, 38. Erzengel.

## Auflösung des Gedankenstrainings „Das Kennzeichen“



Der Empfänger hatte sofort an der Signatur erkannt, daß es sich nicht um die Originalkiste handelte. Die Signatur P. & O. auf der abgelieferten Kiste konnte nicht mit Schablonen hergestellt worden sein, da die bei Schablonenbuchstaben üblichen Unterbrechungen in den einzelnen Buchstaben fehlten (siehe die kleinen Handweiser an der Auflösungssignatur). Tatsächlich stellte es sich dann auch heraus, daß auf der Bahn die Originalkiste gestohlen und an ihre Stelle eine ähnliche Kiste untergeschoben worden war, deren Signatur P. & O. aber mit Pinsel und Farbe hergestellt wurde. An diesen kleinen Kennzeichen der Unterbrechungen hatte der aufmerksame Empfänger den Betrug entdeckt.

# Rundfunk

Kattowitz und Warschau.  
Sonntag, den 8. Januar.

10,30: Gottesdienst aus Groß-Bieles. 12,15: Morgenfeier. In der Pause: Vortrag. 14: Für die Landwirtschaft. 14,20: Religiöser Vortrag. 14,40: Vortrag. 15: Weihnachtslieder. 16: Jugendlust. 16,25: Musikalisches Zwischenstück. 16,45: Stunde der Sprache. 17: Konzert. 18: Leichte Musik. 18,30: Heiteres aus Schlesien. 19: Verschiedenes. 19,25: „R. H. Ingenieur“ (Hörfolge). 19,55: Sportnachrichten. 20: Konzert. 21,30: Sport, ansl.: Arien und Lieder. 22,05: Tanzmusik auf Schallplatten.

Montag, den 9. Januar.

15,25: Nachrichten. 15,35: Leichte Musik. 16,10: Briefkasten. 16,25: Französische Unterrichtsstunde. 16,40: Vortrag. 17: Solistenkonzert. 18: Leichte Musik. 18,50: Vortrag. 19,05: Verschiedenes. 20: Operette von J. Gilbert. In den Pausen: Sport und Presse. 22: Technischer Briefkasten. 22,20: Tanzmusik. 23: Fremdsprachiger Vortrag. 23,35: Tanzmusik auf Schallplatten.

Breslau und Gleiwitz.  
Sonntag, den 8. Januar.

6,35: Aus Bremen: Hafenkonzert. 8,15: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9,10: Für den Kleingärtner. 9,20: Aquarienkunde. 9,50: Glöckchengeläut. 10: Rath. Morgenfeier. 11,30: Aus dem Wintergarten in Berlin: Heiteres Funkenmatinee. 13,30: Zwei offene Fenster (Erzählung). 14: Berichte. 14,10: Die Woche, die Tage und ihre Namen. 14,30: Die Jagd und ihre Bedeutung im Leben des deutschen Volkes. 15,15: Kinderfunk. 15,45: Unterhaltungskonzert. 17,45: Fußball-Bundesliga: Zwischenrunde Südostdeutschland gegen Norddeutschland. 18,25: Klavierkonzert. 19,05: Die Kultur des Schweigens. 19,30: Max Hermann-Reise liest eigene Lyrik. 20: Militärkonzert. 22,10: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport. 22,40: Aus Berlin: Tanzmusik.

Montag, den 9. Januar.

9,10: Schulfunk. 11,30: Wetter; ansl.: Aus Hannover: Schloßkonzert. 15,40: Das Buch des Tages. 16: Ein Studierenden spricht über die Akademie. 16,20: Unterhaltungskonzert. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; ansl.: Die Sehnsucht von Himalaja. 18: Berichte aus dem geistigen Leben. 18,20: Englisch. 18,45: Der Zeitdienst berichtet. 19: Wohnen mit den Abiturienten. 19,30: Konzert. 20: Der verlorene Sohn (Ballade). 21,05: Aus Frankfurt a. M. Tausend Jahre ein Tag — Burg Dreieichenhain (Hörfolge). 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport. 22,25: Funkbriefkasten. 22,35: Fahren im Schnee.

## SCHACH-ECKE

Lösung der Schachaufgabe Nr. 144.

3. Städtl. Matt in 3 Zügen. Weiß Rc4, Dh6, Bb5, h2 (4). Schwarz Kc5, Bb6 (2).
1. Dh6-g6 Rc5-f4 2. Rc4-d3 Kf4-f3 Dg6-g3 matt;
  2. .... Kf4-e5 3. Dg6 nach g5 matt.

Partie Nr. 145. — Damengambit.

Auch im Damengambit kann der Weiße, wenn er zu wenig Initiative entwickelt, sehr rasch in Nachteil kommen. Die Partie wurde im Turnier zu Bern gespielt.

Weiß: H. Johner. — Schwarz: Bogoljubow.

1. d2-d4 Sc8-f6
2. c2-c4 c7-c6
3. Sg1-f3 d7-d5
4. Sd1-c3 e7-e6

Mehrere Jahre lang galt hier der Zug d5×c4 für so stark, daß es für zweckmäßiger gehalten wurde, statt Sc3 e2-e3 zu spielen. Jetzt kommt man allmählich zur entgegengesetzten Auffassung und hält das Nehmen des Bauern für bedenklich.

5. e2-e3 ....
5. .... Sc8-d7
6. Sf1-d3 Sc8-e7
7. 0-0 0-0
8. Dd1-e2 b5×c4
9. Dc3×c4 b7-b6
10. Rc4-b3? ....

Ein schlechter Zug, durch den Weiß in Nachteil kommt. Der Läufer mußte nach d3 gehen, um dem Springer c3 das Feld e4 offenzuhalten.

10. .... b5-b4
11. Sc3-d1 c6-c5
12. Tf1-d1 Lc8-b7
13. Sd1-d2 Dd8-c7
14. Lb3-c4 a7-a6
15. a2-a4 Sc7-b6
16. Lc4-d3 Tf8-d8
17. Sd2-c4 Sc6×c4
18. Dd3×c4 c5×d4
19. Td1×d4 ....

Schwarz kann sich bequem entwickeln, während die weißen Figuren in Unordnung geraten sind.

Weiß will möglichst viel tauschen, Schwarz sucht die Entwicklung des Läufers c1 zu erschweren.

19. .... Sf6-e4
20. Rc4-d3 Sc4-c5
21. Dc2-c2 c6-e5
- Der direkte Angriff beginnt.
22. Td4×d8 Ta8×d8
23. Dd3-c4 Dc7-e4
24. Dc2-e2 Lc4-d3



## Proletariat und Geschichte

Von J. P. Mayer.

Als Karl Marx in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Grundlagen seiner Weltanschauung ausarbeitete, einer Weltanschauung, die seitdem zu einer weltgeschichtlich bedeutenden Massenbewegung wurde, stand die hochkapitalistische Entwicklung erst in ihren Anfängen. Um so erstaunlicher wirkt heute die Sicherheit, mit der er dem Proletariat von damals seine weltgeschichtliche Rolle auf den Leib schrieb. Nicht auf sozialem Mitgefühl wurde der marxistische Sozialismus aufgebaut; gewiß kannte und erlebte Marx die elende Lage des Frühproletariats: was er nicht selbst schon als junger Redakteur der „Rheinischen Zeitung“ bei der Aussprache über das Holzdiebstahlgesetz erfahren hatte, zeigten ihm in lebendiger Anschauung die Pariser Elendsviertel. Marx gab dem Proletariat seinen Ort im fortschreitenden Prozeß von einem philosophischen Gesamtverständnis der Geschichte her. Diese philosophische Deutung des weltgeschichtl. Ablaufs gab er aber nicht in der Absicht eines beschaulichen Zuschauers, vielmehr gab er der Philosophie einen praktischen Sinn. Ihre Erkenntnis muß zur Tat werden. In den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ formuliert Marx seine neuen Erkenntnisse noch in der Begriffssprache des Jung-Hegelianismus: „Wenn das Proletariat die Auflösung der bisherigen Weltordnung verkündet, so spricht es nur das Geheimnis seines eigenen Daseins aus, denn es ist die faktische Auflösung dieser Weltordnung. Wenn das Proletariat die Negation des Privateigentums verlangt, so erhebt es nur zum Prinzip der Gesellschaft, was die Gesellschaft zu seinem Prinzip erhoben hat, was in ihm als negatives Resultat der Gesellschaft schon ohne sein Zutun verkörpert ist... Wie die Philosophie im Proletariat ihre materiellen, so findet das Proletariat in der Philosophie seine geistigen Waffen und sobald der Blick des Gedankens gründlich in diesen neuen Volkshoden eingeschlagen ist, wird sich die Emanzipation (Befreiung) der Deutschen zu Menschen vollziehen... Der Kopf dieser Emanzipation ist die Philosophie, ihr Herz das Proletariat. Die Philosophie kann sich nicht verwirklichen ohne Aufhebung des Proletariats, das Proletariat kann sich nicht aufheben ohne Verwirklichung der Philosophie.“

Im Grunde enthalten diese, in der glänzenden antihetischen Sprache des jungen Meisters verfaßten Sätze schon alle Einsichten, die das spätere Werk mit anschaulicherem Inhalt zu füllen hatte. Das vier Jahre später geschriebene „Kommunistische Manifest“ faßt die geschichtliche Rolle des Proletariats nicht mehr abstrakt; seine weltgeschichtliche Funktion wird aus der geschichtlichen Bewegung als solcher abgeleitet. „Alle früheren Klassen, die sich die Herrschaft eroberten, lachten ihre schon erworbene Lebensstellung zu sichern, indem sie die ganze Gesellschaft den Bedingungen ihres Erwerbs unterwarfen... Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minoritäten (Minderheiten) oder im Interesse von Minoritäten. Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl.“

Was ist der Sinn dieser Sätze? Erinnern wir kurz an die große französische Revolution. Als 1789 der dritte Stand gegen die absolutistischen Gewalten kämpfte, waren die Parolen dieses Kampfes: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit — für alle; sobald jedoch das Pariser Proletariat unter der Führung von Gracchus Bousin in diese alle — einbezogen sein wollte, wurde die Guillotine in Bewegung gesetzt. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit galt eben nur für die Bourgeoisie — das Proletariat blieb ausgeschlossen. Mühte der französische dritte Stand schon 1789 seine Klasseninteressen als das vermeintliche Recht aller erscheinen lassen, so wurde diese Tendenz in der späteren Geschichte Frankreichs wie auch anderer Länder immer deutlicher: 1848 erhob sich das Pariser Proletariat Seite an Seite mit dem Mittel- und Kleinbürgertum, um das Geldwahlrecht der Juli-Monarchie abzuschaffen. Nachdem dieses Ziel erreicht war, wurden die Arbeitervertreter aus dem zunächst gebildeten Koalitionsministerium herausgeworfen; am Ende dieser „republikanischen“ Epoche stand nach der Niederwerfung der Pariser Arbeiter im Juni 1848 das Kaiserreich Napoleons III.!

Erit mit der proletarischen Bewegung tritt diejenige geschichtliche Bewegung in das Licht der Geschichte, die nicht mehr vorgibt, daß ihr Interesse das Interesse aller ist, sondern die proletarische Bewegung ist und vertritt in der Tat das Interesse aller, weil es die „ungeheure Mehrzahl“ des Volkes darstellt. Hier kommt die Geschichte gleichsam in ihr



## Der Mittelpunkt des neuen Krieges im Fernen Osten

Japanische Infanterie-Abteilung auf der großen Mauer bei Shanghaiwan, dessen Besetzung durch die Japaner die neuen kriegerischen Verwicklungen an der mandchurisch-chinesischen Grenze auslöste.

Ziel. Dennoch klingt dieser Sachverhalt einfacher, als er in der Wirklichkeit ist. Unsere ungeheure Mehrzahl findet sich leider nicht in schöner Selbstverständlichkeit zusammen; diesen Gefallen tut uns die geschichtliche Entwicklung nicht. Die politische Einheit der ausgebeuteten Mehrzahl des Volkes ist kein sich automatisch vollziehender Ablauf. Aber ohne die politische Einheit der Volksmehrheit gibt es keinen Sozialismus, gibt es keine Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft durch eine sozialistische Ordnung.

Ohne Zweifel hat Marx den Proletarisierungsprozeß mit besonderer Ausrichtung auf die Industriearbeiterschaft gesehen. Mit zunehmender Rationalisierung des Kapitalismus ist aber ein Differenzierungsprozeß des Proletariats akut geworden, der erst heute in weiteren Kreisen beachtet wird und weder 1847 noch in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als Marx das „Kapital“ abschloß, vorausgesehen werden konnte. Damit und mit der Proletarisierung der Mittelschichten treten an den Marxismus neue Aufgaben, die in ihrer vollen konkreten Wucht neubegründet werden müssen. Wie immer auch diese Überprüfung der gegenwärtigen proletarischen Schichtung ausfallen mag, an den marxistischen Grundlagen braucht nicht gerührt zu werden: Das Proletariat ist der geschichtliche Träger einer Bewegung, die den Kapitalismus aufheben wird.

## Verjammlungs-kalender

### D. E. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

**Königshütte.** (Vorstandssitzung.) Am Montag, den 9. Januar, nachmittags 6 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Vorstandssitzung der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei und der Arbeiterwohlfahrt statt. Um pünktliches und vollständiges Erscheinen wird gebeten.

### Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 8. Januar.

**Mitkiszowicz-Giszowicz.** Nachm. 3 Uhr, bei Kotyba. Referent zur Stelle.

**Krol-Guta.** Vorm. 10 Uhr, im Dom Ludowy. Referent zur Stelle.

### Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 8. Januar, um 10 Uhr vormittags, beginnt im Saal des Zentralhotels der erste Chorführertag. Die, dem Bunde angeschlossenen Vereine, haben die Pflicht, mindestens ein, hierzu geeignetes Mitglied zu delegieren. Die Bundesleitung.

**Kattowitz.** (Ortsausschuß.) Am Sonntag, den 7. Januar, nachmittags um 6 Uhr, findet im D. M. B.-Büro eine Vorstandssitzung statt. Pünktliches Erscheinen der Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

**Kattowitz.** (Freidenker.) Am Sonntag, den 8. Januar, nachmittags um 3 Uhr, Monatsversammlung im Zentralhotel. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

**Kattowitz.** (Volkschor „Freie Sänger“.) Am Sonntag, den 8. d. Mts., findet die fällige Jahres-Hauptversammlung unseres Chores statt. Wegen der Dringlichkeit der zur Beratung stehenden Punkte ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen. Beginn 7 Uhr, Zentralhotel.

**Kattowitz.** (Kinderchor.) Am Mittwoch, den 11. Januar, abends um 8,45 Uhr, beginnt im Saal des Zentralhotels wieder der Kinderchor der Kinderfreunde mit seinen Übungen. Alle Kinder sind herzlich eingeladen und mögen ihre Freunde und Freundinnen mitbringen!

**Königshütte.** (Freier Schachverein.) Unsere diesjährige, fällige Generalversammlung berufen wir für Sonntag, den 7. Januar, abends 7 Uhr, nach dem Vereinszimmer des Volkshauses ein. Wir machen sämtliche Mitglieder hierauf aufmerksam und bitten um reifliches Erscheinen. Der Vorstand.

**Königshütte.** (Arbeiter-Radfahrer-Verein „Solidarität“.) Sonntag, den 8. Januar d. Js., vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus, Krol-Guta, ulica 3-go Maja 6, Restaurant, unsere fällige Monatsversammlung statt. Erscheinen aller Sportgenossen erwünscht. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

**Königshütte.** (Vertrauensmännerversammlung des D. M. B.) Am Dienstag, den 10. Januar 1933, nachmittags um 5 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses, Krol-Guta, ulica 3-go Maja 6 eine Vertrauensmännerversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Die Vertrauensmänner werden ersucht vollständig zu erscheinen.

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**Kattowitz.** Am Dienstag, den 10. Januar, abends 8 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels der fällige Vortragsabend statt. Eine Stunde vorher Vorstandssitzung.

**Bismarckhütte.** Am Montag, den 9. Januar, abends um 7 Uhr, findet im Lokal des Herrn Brzejina der fällige Vortragsabend statt. Referent: Songesbruder Nebus.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inzerate verantwortlich: J. B. Reinhard Mat, Kattowice. Verlag „Vita“ Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. A., Kattowice.

## Deutsche Theatergemeinde

Stadtheater Kattowice - Telefon 1647

Montag, den 9. Januar 1933, abends 8 Uhr

### Morgen gehts uns gut

Wiener Polke von H. Müller. Musik von R. Benachy

Donnerstag, den 12. Januar 1933, abends 8 Uhr

### Mister Wu

Oper von Eugen d'Albert

Montag, den 16. Januar 1933, abends 8 Uhr

Lehte Abonnementsvorstellung im 1. Abonnement

### Der Tartuffe

Komödie von Moliere

Donnerstag, den 19. Januar 1933, abends 8 Uhr

### Die drei Musketiere

Operette vom Ralph Benachy

## Deutsches Theater Königshütte

Hotel „Graf Reden“ - Telefon 150

Dienstag, den 10. Januar 1933, abends 8 Uhr

Im Abonnement!

### Die verkaufte Braut

Romische Oper von Smetana

Sonntag, den 15. Januar 1933, nachm. 3,30 Uhr

### Kindervorstellung!

### Dornröschen

Märchen von Groener.

Sonntag, den 15. Januar 1933, abends 8 Uhr

### Die drei Musketiere

Die große Operettenrevue von Benachy

Dienstag, den 17. Januar 1933, abends 8 Uhr

Im Abonnement!

### Der Tartuffe

Komödie von Moliere

# PLAKATE

ENTWURFE UND  
HERSTELLUNG

FÜR ANZEIGE, WERBUNG  
UND WARENANBIETUNG

VITA NAKŁAD DRUKARSKI  
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29

## M. K. Briefpapiere

Briefpapier  
Briefkarten

Kattowitzer  
Buchdruckerei u. Verlags-Spółka Akc.

Für die langen Abende

Die neuesten  
Gesellschafts-  
und Beschäf-  
tigungs-Spiele

Kattowitzer Buchdruckerei  
und Verlags-S.A., 3. Maja 12



Werbet neue Leser!

## Karneval

### Scherzartikel

Große Auswahl  
Originelle Muster  
Billige Preise

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI  
UND VERLAGS-SP. A., 3. MAJA 12

## PHOTO ECKEN

die beste und sauberste Be-  
festigungsart für Photos u.  
Postkarten in Alben u. dergl.  
Extra starke Gummierung.

Kattowitzer Buchdruckerei u.  
Verlags-Akt.-Ges., 3. Maja 12

## Kleine Anzeigen

haben in dieser Zeitung  
den besten Erfolg!

Die Wahrheit über Rußland!  
Herbert und Elisabeth Weichman:

## ALLTAG IM SOWJETSTAAT

Wie heute der Arbeiter  
in Sowjetrußland lebt.

Volksausgabe jetzt nur noch ZI 2.20

Kattowitzer Buchdruckerei und  
Verlags-Spółka Akc., 3. Maja 12.

## Rechenstieber

aller Systeme, für  
Schüler  
Studenten  
Kaufleute  
Elektroingenieure  
Eisenbetonbau  
Chemiker  
Heizungsanlagen  
Holzhändler  
usw. am Lager

Kattowitzer Buchdruckerei  
u. Verlags-Spółka Akc.